Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Wirtschaft

Arbeitsbericht IBR 001/2016

ISSN 1662-162X

Luzern, Januar 2016 Seite 1/51

4th CreaLab SummerSchool ALLMEND/E – TRAGEDY OR ROMANCE

Zukunftslabor CreaLab Working Papers - No. 4



Autoren

Michael Doerk, C. Lars Schuchert, Patricia Wolf, Nicolasa Caduff Zukunftslabor CreaLab, Hochschule Luzern

Email: crealab@hslu.ch Web: blog.hslu.ch/crealab



Inhaltsverzeichnis

V	orwort	5
Pr	rogramm der Woche	7
M	ethode: Arbeiten mit der Innovationsplattform becreate.ch	12
	Gestalten und Leiten von Innovations-Workshops	
2.	Phasen des Innovations-Workshops	13
Ph	nase 1: Challenge und Uploading	14
Ph	nase 2: Inspiration und Intuition	14
Ph	nase 3: Assoziation von Ideen	14
Ph	nase 4: Wendepunkt	14
	nase 5: Kombination von Ideen	
Ph	nase 6: Selektion und Auswahl	14
Ph	nase 7: Resultate und Evaluation	14
	astreferate	
De	er öffentliche Raum in der Agglomeration	16
	bseits von Staat und Recht?	
	llmend/e from an indigenous perspective	
	igital Allmend	
	·lax-concentrate-create	
Fΰ	ührung über die Luzerner Allmend	18
St	udierendenarbeiten*	20
	raining for Allmende – Sport und Erholung für die Community	
	Einleitung	
	Inspirationsphase	
	Assoziationsphase	
	Kombinationsphase	
	Inspirationsphase mit Gastreferaten	
	Inspirationsphase mit «Assumption Busting»	
	Assoziationsphase mit Fishbone – Methode	
	Ergebnis	
	ebensraum Allmend	
	Einleitung	
	Vorbereitungsphase	
	Inspirationsphase durch Begehung	
	Assoziationsphase durch Mind Mapping	
	Inspirationsphase mit Gastreferaten	
	Inspirationsphase durch Assumption Busting	
	Ergebnis	
	earning (from) Allmende – Nachhaltige Prinzipien für Wirtschaftsmodelle	
	Einleitung	
	Inspirationsphase mit Gastreferaten	
4.	1115p11 at10115p11a5c 1111t Gasticiciatori	

Luzern, Januar 2016 Seite 3/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

4. Assoziations- und Kombinationsphasen durch Fotographie	35
5. Ergebnis	37
Digitale Allmend	
1. Einführung	
2. Assoziationsphase mit der Reizwort-Analyse	38
3. Inspirationsphase mit Gastreferaten	39
4. Inspirationsphase mit der Blueprint Methode	
5. Ergebnis	
Reflektion der Arbeit in den studentischen Gruppen / Zusammenfassung	
Öffentliche Konferenz	
Literatur- und Quellenverzeichnis	
Spansaring	50

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sicht auf die Mehrzweckhalle Allmend (Foto von Michael Doerk)	9
Abbildung 2: Eingang zur Mehrzweckhalle (Foto von Michael Doerk	
Abbildung 3: Plakate der ISA Modul Woche (Foto von Michael Doerk	10
Abbildung 4: Programm der Woche (C. Lars Schuchert, Michael Doerk)	
Abbildung 5: Phasen des Innovations-Workshops	13
Abbildung 6: Führung auf der Allmend (Foto von Michael Doerk)	18
Abbildung 7: Ehemaliger Bunker, angedacht zur pädagogischen Nutzung	
Foto 27.08.2015, inzwischen abgerissen (Foto von Michael Doerk)	19
Abbildung 8: Brainstorming-Poster "Upload" (Foto der Studierenden)	21
Abbildung 9: Kombination der Begriffe (Foto der Studierenden)	22
Abbildung 10: Methode mit Brainstorming (Foto der Studierenden)	23
Abbildung 11: Neue Fragestellungen (Foto der Studierenden)	23
Abbildung 12: Fishbone-Diagramm	24
Abbildung 13: Brainstorming (Foto der Studierenden)	27
Abbildung 14: Mind Maps (Foto der Studierenden)	28
Abbildung 15: Hund an der Leine auf der Allmend (Foto der Studierenden)	29
Abbildung 16: Ältere Dame auf der Allmend (Foto der Studierenden)	30
Abbildung 17: Vogelperspektive auf die Allmend (Foto der Studierenden)	31
Abbildung 18: Fussballmatch auf der Allmend (Foto der Studierenden)	31
Abbildung 19: Die Allmend gehört uns. (Foto der Studierenden)	32
Abbildung 20: Wir sind die Allmend. (Foto der Studierenden)	32
Abbildung 21: Luzerner Allmend aus der Vogelperspektive heute	33
Abbildung 22: Vogelperspektive Luzerner Allmend 1926 (Metron/ohne Datum	
Forum Landschaft Präsentation Martin Käslin) (Foto der Studierenden)	33
Abbildung 23: Elinor Ostrom	34
Abbildung 24: Hochhaus und Zaun (Foto der Studierenden)	36
Abbildung 25: Absperrung in der Natur (Foto der Studierenden)	36
Abbildung 26: Tennisplatz Allmend (Foto der Studierenden)	36
Abbildung 27: Graslandschaft Allmend (Foto der Studierenden	36
Abbildung 28: Gruppenmitglieder (Foto der Studierenden)	38
Abbildung 29: Flipchart Reizwort – Methode zu den Begriffen Digital und Allmend	
(Foto der Studierenden	
Abbildung 30: Vortrag von Gesine Schuchert (Foto der Studierenden)	
Abbildung 31: Digital creation vs Physical consumption (Foto der Studierenden)	39
Abbildung 32: Illustration Phydical/Digital (Foto der Studierenden)	39
Abbildung 33: Screenshot aus dem Mock Up: Profil (Foto der Studierenden)	40
Abbildung 34: Screenshot aus dem Mock Up: 1. Karte (Foto der Studierenden)	40
Abbildung 35: Screenshot aus dem Mock Up: 2. Karte (Foto der Studierenden)	
Abbildung 36: Allmend-Sporthalle vor der Präsentation (Foto von Michael Doerk)	45
Abbildung 37: Vorgeschlagene Aufklärungsplakate für die Bevölkerung	
(Reflexionsbericht Abalo Estévez, Mösli und Steiner)	
Abbildung 38: Bilder von der öffentlichen Konferenz (Fotos von Michael Doerk	46

Luzern, Januar 2016 Seite 5/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Luzern, Januar 2016 Seite 6/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

In der CreaLab Summer School beschäftigen sich die Studierenden gemeinsam mit externen Expertinnen und Experten jährlich mit einem aktuellen Thema. Sie lernen, welche Methoden geeignet sind, Neues zu schöpfen und Kreativität sowie Innovation zu fördern. In Projektgruppen setzen sie diese Methoden zur Lösung konkreter Fragestellungen um. Die Studierenden machen sich bereits vor der Blockwoche mit dem aktuellen Thema bzw. der Fragestellung vertraut. Im Verlauf der Blockwoche wird eine prototypische Lösung für eine konkrete Herausforderung geplant, erstellt, getestet, diskutiert und weiterentwickelt sowie an einer öffentlichen Veranstaltung präsentiert.

Durch das Verlassen von traditionellen Denk- und Handlungsmustern, werden Innovationsprozesse eingeleitet. Die CreaLab Summer School fungiert dabei als Übungsfeld resp. Labor, in welchem Kompetenzen aufgebaut werden können, wie z.B. kreatives Arbeiten in interdisziplinären Teams, Aushalten von Unsicherheiten (Ambiguitätstoleranz) oder die Erhöhung der Frustrationstoleranz.

Das Thema der CreaLab Summer School 2015 war «Allmend/e – Tragedy or Romance?». Orte der «Allmende» gehen auf eine jahrhundertelange Tradition des gemeinsamen Nutzens von allgemein zur Verfügung stehenden Ressourcen zurück.

Heute stellt sich allerdings die Frage, welche Bedeutung der Allmende in der Schweiz inzwischen zukommt – wofür und von wem werden diese Flächen genutzt? Und wie steht es zudem mit anderen frei verfügbaren Ressourcen einer globalen Wissensgesellschaft?

Zwischen dem 24. und dem 28. August 2015 gingen zirka 30 Teilnehmende, darunter Dozierende, GastreferentInnen, Auftraggebende und Teilnehmende der Konferenz sowie Studierende diesen Fragen nach. Während dieser Woche wurden Visionen für die Zukunft physischer, abstrakter und virtueller Gemeinräume erforscht und den Prinzipien der Allmende zwischen Tragödie und Romantik, Wert und Verantwortung nachgegangen. Als Veranstaltungsort wurde bewusst eine Mehrzweckhalle gewählt, die sich mitten auf der Luzerner Allmend befindet. Diese diente während der Woche als Homebase, von der aus die gesamte Allmend und die angrenzenden Quartiere erschlossen werden konnten.

Luzern, Januar 2016 Seite 7/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Luzern, Januar 2016 Seite 8/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Zur Vorbereitung und um sich mit dem Thema Vertraut zu machen, recherchierten und formulierten die Studierenden ihren persönlichen Zugang zum Thema «Allmende» individuell. Zu Beginn der Blockwoche teilten sie ihre Sicht in Form eines Videos mit anderen Studierenden. Wichtige Erkenntnisse aus den Recherchen konnten dadurch den anderen Teilnehmenden mitgeteilt werden. So wurden Ähnlichkeiten, Unterschiede und Anknüpfungspunkte sichtbar. Mit diesem Wissensstand starteten die Studierenden in die Blockwoche.

Während der Blockwoche bearbeiteten sie in interdisziplinären Teams jeweils eines der folgenden vier Themenfelder am Beispiel der Luzerner Allmende:

- 1. **Lebensraum Allmende** Räume und Orte für Personen und Geschichte(n).
- 2. **Digital Allmende** Open Access / Co-Creation vs. Werte / Verantwortung.
- 3. Learning (from) Allmende Nachhaltige Prinzipien für Wirtschaftsmodelle.
- 4. **Training for Allmende** Sport und Erholung für Community.

Für die Bearbeitung verwendeten sie Kreativitätsmethoden, welche vom Zukunftslabor CreaLab auf der Plattform «www.becreate.ch» zur Verfügung gestellt werden. Diese Plattform stellt, neben der Methodenauswahl für die divergente und konvergente Phase eines geplanten Innovationworkshops auch eine Agenda des geplanten Ablaufs sowie eine Liste der benötigten Materialien und Geräte zu Verfügung. In die Auswahl von Methoden und deren Umsetzung in Workshops wurden die Studierenden von den Dozierenden eingeführt und gecoacht.

Neben dem Erforschen, Dokumentieren und Interpretieren ging es vor allem um das Fragen, Hören und Beobachten bestehender Zusammenhänge zum jeweiligen Themenbereich, bevor dann verschiedene Visionen ausgearbeitet wurden. Dabei wurden die Studierenden mit konkreten Fragestellungen aus der Praxis konfrontiert und erhielten immer wieder Inputs durch Gastreferate von Expertinnen und Experten.

Zum Ende der Blockwoche am Freitag, 28. August 2015, wurden die von den Studierenden erarbeiteten Beiträge und Prototypen ihrer Lösungen auf einer öffentlichen Konferenz im Format einer Ausstellung präsentiert und mit dem anwesenden Publikum diskutiert. Die Ausstellung fand sowohl innerhalb der Mehrzweckhalle als auch unter freiem Himmel statt, um dadurch den öffentlichen Charakter zu unterstreichen. Die Bevölkerung wurde zudem auch für die gesamte Blockwoche über Medienberichte und durch Plakate eingeladen.

Luzern, Januar 2016 Seite 9/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Abbildung 1: Sicht auf die Mehrzweckhalle Allmend (Foto von Michael Doerk)

Luzern, Januar 2016 Seite 10/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Abbildung 2: Eingang zur Mehrzweckhalle (Foto von Michael Doerk)



Abbildung 3: Plakate der ISA Modul Woche (Foto von Michael Doerk)

Luzern, Januar 2016 Seite 11/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

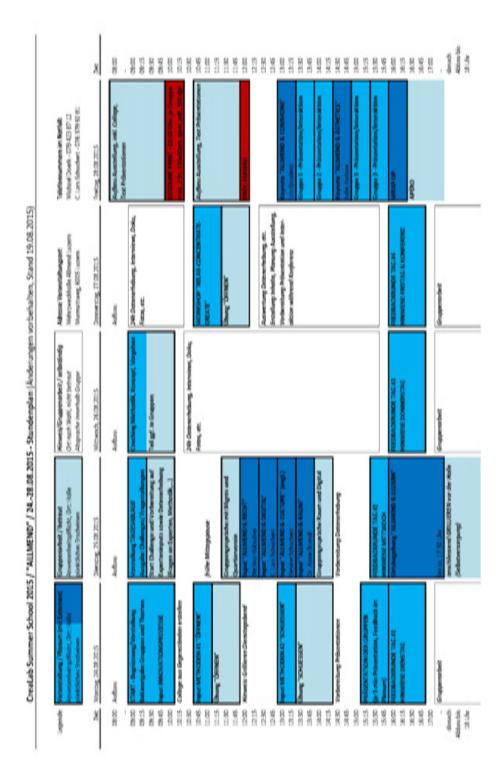


Abbildung 4: Programm der Woche (C. Lars Schuchert, Michael Doerk)

Luzern, Januar 2016 Seite 12/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Luzern, Januar 2016 Seite 13/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

1. Gestalten und Leiten von Innovations-Workshops

Einen Innovations-Workshop so zu gestalten, dass eine Gruppe von Menschen durch einen definierten Kreativprozess zu einem gemeinsam getragenen Ziel geführt wird, ist eine grosse Herausforderung. Durch Planung und Vorbereitung stellt der oder die Workshop-Leitende sicher, dass die begleiteten Personen ihr Ziel erreichen können und nicht ungeplant abdriften.

Die Plattform <u>www.becreate.ch</u> bietet das Handwerkzeug, um Innovations-Workshops zu planen und gut vorbereitet durchzuführen. Eine Planung umfasst:

- Klärung des Workshop-Ziels für die Moderatorin oder den Moderator, gemeinsam mit den Teilnehmenden
- Aufteilung des Zieles in psychologisch funktionierende Teilschritte
- Auswahl von Methoden auf becreate.ch, die zu den Teilschritten passen
- Festlegen des benötigten Materials
- Generieren des Workshop-Plans als PDF

2. Phasen des Innovations-Workshops

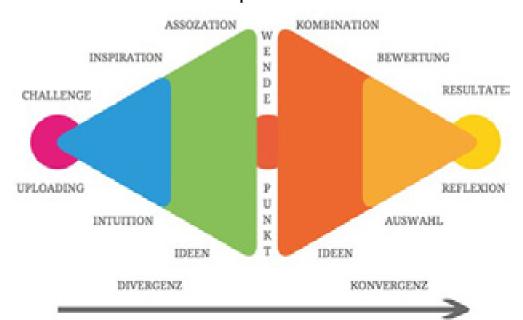


Abbildung 5: Phasen des Innovations-Workshops (<u>image source</u>: <u>http://becreate.ch/media/82036/prozess_big_with_arrow_bg_w_2_497x310.jpg</u>, 01.01.2016)

Luzern, Januar 2016 Seite 14/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Phase 1: Challenge und Uploading

Challenge: Zu Beginn eines jeden Workshops gilt es darauf zu achten, dass die Workshop-Teilnehmenden den Auftrag bzw. die Fragestellung genau verstanden haben. Der Moderierende sollte Gelegenheit für Fragen geben. Wo liegen eventuell vorhandene Grenzen, hilfreiche und störende?

Uploading: Beim Uploading geht es darum, dass die Workshop-Teilnehmenden sich von ihrem Vorwissen und bereits vorhandenen Ideen befreien können, die das Neue blockieren könnten. Ebenso sollten die Teilnehmenden ihre Kompetenzen sowie bereits gemachte Erfahrungen in diesem Schritt sichern können. Dafür ist ein separates Poster zur Verfügung zu stellen, das aufgehängt und jederzeit (auf jeden Fall aber am Wendepunkt) konsultiert, ergänzt und vor allem genutzt werden kann.

Phase 2: Inspiration und Intuition

In dieser Phase sollten die Teilnehmenden rein intuitiv handeln können und sich zur Einstimmung in das kreative Feld von angebotenen Reizen frei inspirieren lassen. Da dies für viele Menschen nicht einfach ist, ist es wichtig, dass die Workshop-Leitung eine positive und lockere Stimmung fördert. Hilfreich sind hierbei Methoden, die eine hohe Geschwindigkeit der Äusserungen provozieren.

Phase 3: Assoziation von Ideen

Bereits in dieser Phase sollten die Teilnehmenden assoziativ erste Ideen äussern. Also komplexere und schon sinnvollere Äusserungen, als in Phase 2.

Phase 4: Wendepunkt

Dies ist ein sehr wichtiger Moment innerhalb des Innovationsprozesses. Ab hier bewegt sich der Moderierende mit den Teilnehmenden in Richtung «Schliessen», während vorher «geöffnet» wurde. Ab jetzt gilt es, konsequent die Menge der Ideen zu fokussieren. Überprüft werden sollte auch nochmals das erstellte Upload-Poster. Gibt es dort Aspekte, die in der Schliessungsphase nützlich wären?

Phase 5: Kombination von Ideen

Nun kommt es darauf an, die vorher erzeugte grosse Menge an Assoziationen und Ideen konvergent zu reduzieren. Verwendet werden sollten Methoden, mit denen die Teilnehmenden in der Lage sind, kombinatorisch mehrere Ideen zu verknüpfen und bereits in Richtung Lösung voranzutreiben.

Phase 6: Selektion und Auswahl

Aus den Kombinationen der fünften Phase sollten jetzt geeignete Lösungsansätze bewertet und ausgewählt werden.

Phase 7: Resultate und Evaluation

Die Resultate werden nochmals bewertet und für eine nachfolgende Weiterentwicklung aufbereitet. Der Innovationsprozess wird reflektiert und mögliche Optimierungen aufgezeigt. Häufig werden die ausgewählten Ergebnisse und Lösungsvorschläge einen erneuten Divergenz-Konvergenz-Prozess geschickt.

Luzern, Januar 2016 Seite 15/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Luzern, Januar 2016 Seite 16/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Der öffentliche Raum in der Agglomeration

Der Vortrag von Dr. Anne Brandl, Stadt-/Regionalplanerin bei ernst niklaus fausch architekten, trug den Titel «Der öffentlicher Raum in der Agglomeration». Den Studierenden wurden der Begriff «Öffentlicher Raum» und dessen Definition sowie Anwendungsbeispiele anhand des Entwicklungskonzepts LuzernSüd nähergebracht. Ziel von LuzernSüd ist es, einen neuen, gemeindeübergreifenden, zusammenhängenderen Stadtteil, Städtebau, Verkehr und Landschaft zu schaffen und in Einklang zu bringen.

Das Entwicklungskonzept für LuzernSüd wird aus den bestehenden Strukturen entwickelt. Dabei werden die schon vorhandenen Puzzle-Teile aktueller Planungsschwerpunkte miteinbezogen und der fehlende Zusammenhang hergestellt. Ein robustes Gerüst von Stadt- und Freiräumen bildet den Rahmen für die Entwicklung zu einem lebendigen Stadtteil mit ablesbarer Identität. Die Entwicklung fusst auf der Stärkung des Öffentlichen und des Langsam-Verkehrs bei gleichzeitiger Steuerung des motorisierten Individualverkehrs. Die Entwicklungsschwerpunkte befinden sich entsprechend bei den S-Bahn-Haltestellen. Die Dorfzentren werden durch die bessere Vernetzung für den städtischen Alltag gestärkt. Die dynamischen Entwicklungsgebiete bilden auch wichtige Raumreserven für übergeordnete Nutzungen in Luzern.

Die Verdichtung der Stadt Luzern führt dazu, dass der Agglomeration eine neue Form gegeben wird. Die Agglomeration ist ein stadträumliches Netzwerk und Vernetzung ein zentrales Gestaltungsmittel: «Der Agglomeration Form geben» ist ein interdisziplinäres Handlungsfeld für Städtebau, Landschafts- und Verkehrsplanung. Die Gestaltung eines eindeutigen und robusten öffentlichen Raumes steht im Mittelpunkt. Zugänglichkeit, Brauchbarkeit und Aneignungsfähigkeit des öffentlichen Raumes sind zentrale Gestaltungsziele. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichen macht die stadträumliche Identität der Agglomeration aus. Städtebau und Freiraum wirken bildhaft in der Agglomeration.

Abseits von Staat und Recht?

Bettina Hübscher, Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Wirtschaft, ist als Juristin und Risikomanagerin tätig. In ihrem Vortrag über die Alpweiden in Obwalden und ging sie auf die Frage ein, ob diese «Abseits von Staat und Recht» seien.

Alpweiden nehmen in Obwalden rund einen Viertel des nutzbaren Bodens ein. Es ist unverkennbar, dass die Alpwirtschaft für die Existenz vieler Landwirtschaftsbetriebe im Kanton sehr wichtig ist (vgl. http://www.ow.ch/dl.php/de/20060113171756/Alpwirtschaft+in+Obwalden+Heute+ und+Morgen.pdf, 01.01.2016). Geschichtsforschende nehmen das 5. bis 7. Jahrhundert als deren Anfang an. Die Alpweiden wurden womöglich schon sehr früh zur Besiedlung genutzt, die ausgeprägte gemeinschaftliche Bewirtschaftung entwickelt sich jedoch erst später. Die Alpenweiden umfassen rund 2'000 Alpgenossen, sowie fünfzig dazugehörige Alpen.

Die Studierenden und Experten wurden über die Gesetzesgrundlage in der Kantonsverfassung OW informiert. Die Alpenweiden Genossenschaft OW basiert auf einer Delegationskompetenz, welche aus Alphochvögte, einer Alpenkommission mit Alpvogt, Alpgenossenrat und schliesslich der Versammlung der Bürgerinnen und Bürger besteht. Die Zuteilung der Alp an die Alpgenossen wird an der Alpenverlosung gefällt – hier entscheiden die Alpengenossen, wer welche Flächen unter welchen Konditionen wie lange nutzen darf. Hinter der Delegationskompetenz steckt eine funktionierende Sozialkontrolle mit wenig Regulativ. Die Alpenverlosung lässt sich letztlich als eine konsequente und einmalige Umsetzung des Prinzips der Chancengleichheit verstehen (vgl. http://www.lebendigetraditionen.ch/traditionen/00212/index.html?lang=de, 01.01.2016).

Luzern, Januar 2016 Seite 17/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Allmend/e from an indigenous perspective

Gesine Schuchert hielt einen Vortrag auf Englisch und involvierte das Publikum aktiv. Die präsentierten Erkenntnisse stammen aus dem Projekt Great Lakes Commons (www.greatlakescommonsmap.org, 01.01.2016). Sie begann mit der Fragenstellung, ob eine lineare und zirkulierende Allmende gefordert werden sollte. Als Beispiel für eine lineare Allmende brachte sie das Volk der Anishinaabek. Anishinaabek sind ein Volk, welches sich kontinuierlich je nach Ressourcen sowie Wetterkonditionen fortbewegt. Ihre Philosophie ist es nicht, nach Bedeutung zu suchen, sondern solche zu kreieren. Dadurch wird neues Wissen gewonnen, welches von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Das Projekt wurde anhand einer Webseite umgesetzt, auf welcher zahlreiche Geschichten rund um das Thema lokalisier- und abrufbar sind. Geschichten umfassen z.B. Regionen um Chicago, Detroit, sowie Toronto.

Digital Allmend

C. Lars Schuchert vom Zukunftslabor und interspin CreaLab brachte dem Publikum mit «Digital Allmend» ein aktuelles Thema näher. Dabei ging er auf den Begriff des «Digital Native» ein: Dieser Begriff bezeichnet Personen, die im digitalen Zeitalter geboren und damit vertraut sind. Digital Natives sind es gewohnt, Informationen sehr schnell zu empfangen, sie lieben es, parallel in Multitasking zu arbeiten. Sie lieben Direktzugriff auf Informationen (im Gegensatz zum Seriellen), ziehen die Grafik dem Text vor und arbeiten am besten, wenn sie vernetzt sind. Sie blühen bei sofortiger und häufiger Belohnung auf und ziehen Spiele "ernster Arbeit" vor (vgl. Prensky, 2001).

In einem zweiten Teil zeigte C. Lars Schuchert ein Interview mit Hartwig Thomas, Vizepräsident des Vereins «Digitale Allmend». Die Digitale Allmend wurde 2006 gegründet und setzt sich dafür ein, den öffentlichen Zugang zu digitalen Gütern und deren Weiterentwicklung zu sichern. Dieser schafft neue Räume und fördert das öffentliche Verständnis für eine offene (Wissens-) Gesellschaft (vgl. http://allmend.ch/uber-uns/ziele/). Die Digitale Allmend hat zudem den Lead für die Creative Commons-Bewegung in der Schweiz übernommen. Mit Creative Commons können Urheber von Fotos, Videos, Musik, Texten, Gedichten, Kunstwerken usw. in wenigen Klicks Lizenzen für die Weiterverwendung ihrer Werke erstellen (http://www.creativecommons.ch/wie-funktionierts/, 01.01.2016).

Im digitalen Zeitalter der virtuellen Welt, steht die heutige Gesellschaft vor einigen Hürden. Privatisierung und der öffentliche Zugang zu einem riesigen Informationsfluss sind schwer zu bearbeiten. Trotzdem bringt das moderne Zeitalter auch Vorteile mit sich, wie beispielsweise das Teilen von Wissen in offenen Communities wie FabLabs, Sharing, Open Content, etc. Auch virtuelle Allmenden nehmen neue Formen an, wie beispielsweise ersichtlich in hybriden Konstrukten (z.B. www.nethood.org).

relax-concentrate-create

Während seines Vortrags zum Ressourcenmanagement sowie im anschliessenden Workshop brachte Prof. Michael Doerk den Studierenden sein Modell «relax-concentrate-create» näher. Mit Bezug auf das ISA-Modul der Hochschule Luzern «relax-concentrate-create – Nachhaltiges Ressourcenmanagement für Studierende» erläuterte Michael Doerk Möglichkeiten zum Management persönlicher Ressourcen. So können unter Berücksichtigung der Voraussetzungen des menschlichen Organismus und mit entsprechend optimiertem Selbstmanagement eigene Ressourcen in Bezug auf regenerative, concentrative und kreative Kompetenzen effizienter ausgeschöpft und weiterentwickelt werden.

Luzern, Januar 2016 Seite 18/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Eine erfolgreiche Navigation durch das Studium des Bologna-Zeitalters, erlernen Studierende durch das nachhaltige entwickeln und managen ihrer eigenen Ressourcen. Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, nachhaltig leistungsfähig und gesund zu bleiben. Um kreativ zu sein und daraus Innovationen zu entwickeln, wurde neben www.becreate.ch auch eine von Professor Peter Kruse entwickelte Methode vorgestellt, mit der es auch in grossen Gruppen und Unternehmen möglich ist, Kreativität und Innovationen zu gewährleisten.

Dabei gilt es hohe Interaktivität inkl. Instabilität und hohe Rückkopplungseffekte (Divergenz) zu erzeugen, um daraus Ordnungsmuster (Konvergenz) und damit neue Lösungen abzuleiten. Das «Kruse-Prinzip» identifiziert dafür drei Parteien bzw. Charaktere von Menschen, um das menschliche Gehirn abzubilden. Die «Creators» (halten Instabilität aus), die «Broker» (gut vernetzt, keine fundierten Kompetenzen) und zuletzt die «Owner» (fundierte Kompetenzen, halten Instabilität schwer aus). Durch die Verbindung und Kommunikation dieser drei Charaktere entsteht nach Kruse neben der Schwarmintelligenz grosser Insektenstaaten das zweite auf der Welt existierende und erfolgreiche Intelligenzsystem, das menschliche Gehirn. Treffen Broker und Creator aufeinander, ergibt sich eine aufsteigende retikulär (vernetzt) agierende Formation (Erregung). Beim Zusammentreffen von Creator und Owner entsteht Instabilität, aber auch Wissen transformiert – es entsteht analog zum Cortex des menschlichen Gehirns ein Langzeitspeicher/Ideenpool. Zusammenarbeiten von Owner und Broker ermöglicht Bewertung von Erregung und Ideen (limbisches Systems) und damit eine erste Lösungsbildung.

Führung über die Luzerner Allmend

Stefan Herfort, Projektleiter Natur- und Landschaftsschutz der Stadt Luzern, brachte die Teilnehmenden auf seiner zweistündigen Führung die Geschichte, die Natur und verborgenen Schätze der Luzerner Allmend näher.



Abbildung 6: Führung auf der Allmende (Foto von Michael Doerk)

Luzern, Januar 2016 Seite 19/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Zu Beginn zeigte er den Teilnehmenden Luftaufnahmen aus verschiedenen Zeitepochen. Die kontinuierliche Veränderung im Laufe der Zeit wird vor allem in Bauten und durch das Schrumpfen des militärischen Territoriums sichtbar. Die Führung berücksichtigte Reste von Bauten aus der Zeit, als an diesem Ort noch aktiv Rekruten der Schweizer Armee ausgebildet wurden. Von drei ehemaligen Bunkern sind heute bereits zwei zerstört. Im letzten Bunker sei in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Luzern geplant, ein Projekt zu realisieren. Der Bunker würde dabei als Schulzimmer im Freien für den Naturkundeunterricht genutzt. Fehlende finanzielle Ressourcen und infrastrukturelle und logistische Herausforderungen machen das Projekt fraglich. Die Teilnehmenden erfahren Details zu den Schwierigkeiten mit den ehemaligen Schiessplätzen. Bodenbelastung aus Blei, Entsorgung der Altlasten stellte die Stadt Luzern vor grosse Herausforderungen bei der Entsorgung. Die Sicherheit und der Lärmschutz der noch vorhandenen Schiessanlage wurde durch die Investition eines privaten Investors sichergestellt. Eine kontinuierliche Herausforderung stellt die Leinenpflicht für Hunde dar. Die althergebrachten Rechte der Hundeliga prallen auf die Bedürfnisse der Bevölkerung, die ihre Allmend ohne Hundebegleitung als Erholungs- und Freizeitraum nutzen wollen.



Abbildung 7: Ehemaliger Bunker, angedacht zur pädagogischen Nutzung. Foto 27.08.2015, inzwischen abgerissen (Foto von Michael Doerk)

Luzern, Januar 2016 Seite 20/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



^{*}Inhalte der Studierendenarbeiten blieben weitestgehend unverändert

Luzern, Januar 2016 Seite 21/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Training for Allmende - Sport und Erholung für die Community

Editierte Auszüge aus dem Reflexionsbericht von Fabian Enz, Lea Bissig, und Philippe Lütolf

1. Einleitung

Unsere Gruppe bearbeitete in der CreaLab Summer School das Thema «Training for Allmend» mit der Fragestellung «Wie können Sportorganisationen dem Standort/Prinzip Allmend gerecht werden?»

Die Frage wurde zudem durch die Migros Genossenschaft, respektive durch den Migros Fitnesspark Allmend als Auftraggeberin erweitert. Die Idee und der Wunsch von Mario Müller, Leiter Fitnesspark Allmend und Irène Brechbühl, Sportliche Leiterin bestanden darin, das Fitness- und Sportangebot für die umliegende Bevölkerung der Allmend beliebter zu machen. Die Auftragsumsetzung sollte ebenso einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten: Nachhaltigkeit für die Bevölkerung im gesundheitlichen Sinne, aber auch im Sinne des Schaffens und Erhaltens von etwas Beständigem. Als weiteres sollte die Allmend als Ganzes nutzbar gemacht werden, auch im Zusammenspiel mit den umliegenden Sportvereinen.

Das Geschäftsmodell des heutigen Migros-Genossenschafts-Bund wurde in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts zu einer Genossenschaft umgewandelt. Die Migros sollte der Schweizer Bevölkerung gehören. Genossenschaftsanteile wurden den Konsumenten und teils den Mitarbeitern geschenkt. Dieses Geschäftsmodell zeigt eine gewisse Gemeinsamkeit mit dem Grundgedanken einer Allmend auf – dass alle Anteilhabenden der Genossenschaft über deren Entwicklung mitbestimmen dürfen und alle Berechtigten einer Allmend diese auch zur kollektiven Nutzung unterhalten müssen (Migros, 2014).

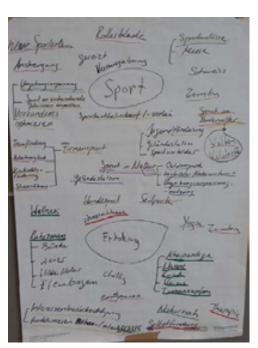


Abbildung 8: Brainstorming- Poster «Upload» (Foto der Studierenden)

2. Inspirationsphase

Das Thema «Training for Allmend» nahmen wir interessiert in Empfang. Nach dem «Uploaden» liessen wir uns durch eine Begehung der Allmende inspirieren, um auf neue Gedanken zum Thema zu stossen.

3. Assoziationsphase

Nach Abschluss der Inspirationsphase begannen wir mit dem ungeordneten Aufschreiben der Ideen. Die Begriffe Sport und Erholung wurden ins Zentrum gestellt, als Rahmen für die Ideenfindung.

Schnell stellte sich der Begriff der Interessengruppen in den Mittelpunkt, da die Aufgabe immer den Grundsatz einer Allmend (Miteinander) beinhalten sollte. Luzern, Januar 2016 Seite 22/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

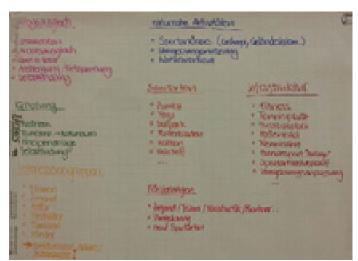


Abbildung 9: Kombination der Begriffe (Foto der Studierenden

4. Kombinationsphase

Die verschiedenen Ideen kombinierten wir vorerst mit Farben, was in Abbildung 9 zu sehen ist. Schlussendlich erhielt jede Kombinationsgruppe einen Titel, was eine gewisse Gliederung für die gesammelte Ideenflut gab. Durch die Gruppierungen konnte man schon eine gewisse Richtung der Innovationsidee feststellen.

Bei den Feedbacks wurde uns klar, dass unser Thema nicht isoliert betrachtet, sondern dass auch die Verknüpfung der Gruppenthemen in Betracht gezogen werden. Ausserdem sollte das Sinnbild einer Allmend immer im Kern des Auftrags stehen.

5. Inspirationsphase mit Gastreferaten

Wir hörten vier verschiedene und sehr interessante Inputs. Folgende Inhalte haben uns für unsere weitere Arbeit inspiriert:

- Recht und Staat: Allmenden bestehen noch hauptsächlich in der Zentralschweiz. Richtlinien, Leitbilder und Ziele werden von den Körperschaften selber und ziemlich frei bestimmt. Der Kanton ist nur als Aufsicht da und beschränkt sich auf die Beschwerde-Instanz.
- Genosse ist man durch Abstammung und nur selten ist es möglich, sich einzukaufen. Die Genossen werden am Ertrag beteiligt und haben Pflichten zu erfüllen. Die Nutzungsverhältnisse sind im Grundgesetz festgehalten. Heute ist «gemein» nicht mehr «gemein» in der Hinsicht, dass die Allmend allen gehört. Dies sieht man darin, dass die «Allmend Luzern» an der Stadt verkauft wurde.
- Luzern Süd: Die Luzerner Allmend war lange Zeit nur ein Randgebiet. In den nächsten zwanzig Jahren soll daraus ein Stadtteil werden. Es handelt sich dabei um ein Mehrgenerationen-Projekt. Das Ziel ist es, ein starkes Fundament für die Öffentlichkeit zu erstellen, d.h. Orte, an denen Menschen sich treffen können.
 - Allgemein wichtige Punkte sind heute die Verdichtung der Allmend und die Abstimmung über die Linienführung des Verkehrs. Die Wahrnehmung der Umgebung soll beachtet werden. Mit dem laufenden Projekt Luzern Süd soll der Wohnraum und die Arbeitsplätze in den nächsten 15 Jahren verdoppelt werden. Es soll darauf geachtet werden, dass Parkplätze reduziert werden und die Zugänglichkeit von Velo- und Fusswegen erweitert wird. Das Gebiet der Allmend kann zu einem Viertel überbaut werden und soll zu drei Viertel frei bleiben.

Mit Stefan Herfort von der Stadt Luzern begingen wir die Allmend. In zukünftiger und historischer Hinsicht erklärte er uns die Entwicklung der Allmend.

Luzern, Januar 2016 Seite 23/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

6. Inspirationsphase mit «Assumption Busting»



Abbildung 10: Methode mit Brainstorming (Foto der Studierenden)

Wir schrieben verschiedene Kernbegriffe auf, welche sich um unseren Auftrag drehten: Beliebter, Nachhaltigkeit, Allmend nutzbarer machen und Sportorganisationen. Mit Brainstorming sammelten wir Annahmen, welche uns zu den Kernbegriffen einfielen.

Dies diente dazu sich von der Fragestellung zu entfernen und das Feld der Ideen weiter zu öffnen. Im nächsten Schritt mussten die Fragen Wer, Was, Wo und Warum zu unseren Kernbegriffen beantworten werden.

Im nächsten Schritt ging es um das Herausnehmen der besten Annahmen zu den Kernbegriffen. Aus diesen favorisierten Annahmen zogen wir weitere, vertiefte Annahmen. Dieser Schritt führte zu einer sich noch weiter von der Fragestellung entfernenden Ebene.

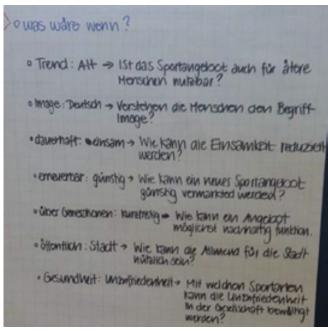


Abbildung 11: Neue Fragestellungen (Foto der Studierenden)

Beim nächsten Schritt bildeten wir zu ausgewählten Begriff das Gegenteil. Dieser gegenteilige Begriff wurde wiederum mit einer aufgelisteten Fragestellung in einen positiven Konsens umgewandelt.

Dieser Schritt führte zu abstrakten Fragestellungen, welche im Inhalt aber einen gewissen Bezug zur grundlegenden Fragestellung aufwiesen. Dieser Prozess ermöglichte uns eine neue Sichtweise auf unsere Aufgabestellung (vgl. Abbildung 11).

Durch das «Assumption Busting» entstanden eher nicht-offensichtliche Ideen. Nun hatten wir einen riesen Rucksack voller Inspirationen, welche wir in der Assoziations- und Kombinationsphase weiter verarbeiten konnten Luzern, Januar 2016 Seite 24/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

7. Assoziationsphase mit Fishbone – Methode

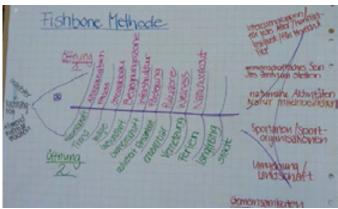


Abbildung 12: Fishbone – Diagramm (Foto der Studierenden)

Die Fishbone-Methode half uns, eine Struktur in das Ideenchaos zu bringen und die wichtigsten Begriffe herauszufiltern. Die pinken Begriffe stellen die erste Öffnungsphase/ Inspirationsphase dar und die grünen Begriffe die zweite.

Am Ende des Fisches sind die Gemeinsamkeiten aus den zwei Tagen aufgelistet. Die Idee, welche schliesslich entstehen sollte, musste all diese Gemeinsamkeiten beinhalten.

8. Ergebnis

Das «Fishbone-Diagramm» brachte uns schlussendlich auf die Idee einer Outdoor-Kneippanlage.

«Wassertreten, auch Kneippen genannt, ist eine Behandlungsmethode der Hydrotherapie, die auf der Grundlage von Sebastian Kneipp angewendet wird. Hierbei wird in kaltem (leitungskaltem) Wasser auf der Stelle geschritten. (Hinweis: Es wird empfohlen, nur Wasser zu treten, wenn sich die Füße zu Beginn des Wassertretens warm anfühlen.) Ein Bein sollte dabei immer vollkommen aus dem Wasser herausgezogen werden und die Fußspitze etwas nach unten gebeugt werden (der so genannte Storchengang). Nach ca. 30 Sekunden spürt man dann ein starkes Kältegefühl in den Füßen und Unterschenkeln. Dann sollte man kurz das kalte Wasser verlassen, um die Füße wieder zu erwärmen. Diesen Vorgang wiederholt man mehrmals. Nach dem Wassertreten das Wasser lediglich abstreifen (nicht abtrocknen) und zur Erwärmung ein klein wenig Bewegung machen. Durch Wassertreten wird der Kreislauf angeregt und die arterielle Durchblutung gefördert. Der Kältereiz lässt die oberflächlichen Blutgefäße kontrahieren. Gemeinsam mit der Muskelbewegung fördert dies auch den venösen Blutstrom und beugt Krampfadern vor. Am Abend durchgeführt ist Wassertreten eine Hilfestellung zum besseren Einschlafen.» (Wikipedia, 02. September 2015)

Die Idee einer Outdoor-Kneippanlage beinhaltet vor allem die Begriffe am Ende des Fisches und erfüllt das von uns erarbeitete Diagramm, was die Ideenwahl bestätigt. Es spricht alle Interessensgruppen an, von jung bis alt und würde so das gemeinschaftliche Sein ins Zentrum stellen. Dies weist eine Gemeinsamkeit mit dem Thema Allmend auf.

Auch die verschiedenen Sportvereine könnten es als Erholung nach den Trainings nutzen. Die Idee wäre, dass es von den verschiedenen Vereinen gemeinsam unterhalten wird und für alle öffentlich zugänglich ist. Auch hier würde man wieder einem Grundgedanken der Allmend gerecht werden. Als ein naturnahes, nachhaltiges Projekt des Migros Fitnesspark, zusammen mit den verschiedenen Sportvereinen und den umliegenden Quartieren. Es würde die Allmend nutzbarer und den Migros Fitnesspark Allmend als Teil davon auch beliebter machen.

Die an der abschliessenden Konferenz anwesende Sportliche Leiterin des Migros Fitnesspark Allmend, Irène Brechbühl, äusserte sich zum Resultat positiv und erzählte uns, dass sie dieses Resultat als Inspiration weiter verfolgen möchte und planten, in 2016 in eine ersten Veranstaltung auf der Luzerne Allmend umzusetzen. Durch die vorgeführte Präsentation während der öffentlichen Konferenz wurde sie zu wei-

Luzern, Januar 2016 Seite 25/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

teren Ideen im Kontext der Outdoor-Kneippanlage inspiriert. Im Sinne des Innovationsworkshops wäre das eine neue Phase der Öffnung.

Lebensraum Allmend

Editierte Auszüge aus dem Reflexionsbericht von Daniel Abalo Estévez, Anna Mösli, und Irene Steiner

1. Einleitung

Was ist überhaupt eine Allmend? Ist es nur ein Stadtteil oder ein Weiler eines Dorfes mit diesem Namen? Im Vorfeld haben wir bereits viel recherchiert und gelesen über dieses Thema. Die verschiedenen Aspekte dieses Wortes sind uns nach und nach bewusstgeworden. Vor allem vor Ort auf der Allmend Luzern während der Blockwoche kamen wir zu vielen neuen Erkenntnissen. Dazu beigetragen haben unsere Interviews mit den verschiedenen Gruppen von Allmend-Benutzern sowie die Diskussionen innerhalb unserer Studiengruppe. Unsere Fragestellung zu unserem Thema «Lebensraum Allmend» lautete: Wie verbindet sich die Luzerner Allmend mit ihrer Umgebung und wie könnten diese Bezüge weiterentwickelt werden?

2. Vorbereitungsphase

Unsere Gruppe ist interdisziplinär. Daniel wohnt in Bern und studiert Architektur. Anna stammt aus der Ukraine, spricht mit uns Englisch, studiert Wirtschaft und wohnt in Luzern. Irene wohnt in Buttisholz, ein Dorf in der Luzerner Landschaft und studiert Teilzeit Soziale Arbeit, Richtung Sozialpädagogik. Es ist eine Herausforderung, in einer so unterschiedlichen Gruppe etwas zu erarbeiten. Unsere vorbereitenden Recherchen zur CreaLab Summer School ergaben folgendes Bild:

Irene Steiner: Ich starte meine Recherche mit dem mir seit langem wohlbekannten Buch 'Buttisholz'. Ich finde einen Bezug zur Allmend bei der Institution 'Korporation', die im Jahre 1831 nach der neuen Kantonsverfassung gewählt worden ist. Sie hatte unter anderem auch die Armenunterstützung als Aufgabe, nebst dem Unterhalt und Gewährleistung der Wasserversorgung und vielen weiteren Aufgaben (Alfred Häller, 1986, S. 47). Im Gespräch mit alten Buttisholzern und Buttisholzerinnen habe ich erfahren, dass die Allmend samt Gustiberg als Kuhweide genutzt worden ist. Dabei wurde genau geregelt, wieviel Weideland pro Kuh verbraucht werden durfte und welche Arbeit dafür gemeinnützig geleistet werden musste. Es sind viele kleine Höfe auf diesem Gebiet entstanden, ärmere Leute erhielten das Recht, in diesem Gebiet zu leben. Noch heute sind die vielen kleinen Landwirtschaftsbetriebe in diesem Gebiet zu erkennen.

Weiter habe ich mich im Kanton Obwalden umgeschaut, in der Gemeinde Wilen. Deren Allmend ist sumpfig und hat sehr lehmhaltigen Boden, was sich negativ auf die Produktivität auswirkt. Sie gehört heute der Korporationsgemeinde. Ein Teil ist verkauft worden und das Quartier 'Allmendstrasse' ist hier entstanden.

In der «Allmendverordnung der Korporation Giswil», ebenfalls Kanton Obwalden, ist die allgemeine Nutzung und Verwaltung geregelt. Die Allmendteile werden mittels öffentlicher Verlosung zur landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Nutzung abgegeben. Nutzungsberechtigt sind ausschliesslich Selbstbewirtschafter und Selbstbewirtschafterinnen, ausgeschlossen werden aber AHV-Bezüger und – Bezügerinnen. Die Konditionen zur Nutzung werden in der Verordnung genau geregelt. Bei der Korporation Sachseln sind nur Korporationsbürger und -bürgerinnen für die Nutzung von Allmendland berechtigt (Sachseln Online: Allmendwesen, ohne Datum).

Luzern, Januar 2016 Seite 26/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Im Greenpeace Magazin (3/2012) bin ich auf einen Text von Ulrich Grober gestossen. Er beschäftigt sich mit der Wiederkehr der Allmende. Im Mittelalter wurde allen Berechtigten ein gleicher, aber streng geregelter Zugang zu den Ressourcen gewährt. Ein Verkauf dieser Güter war untersagt, Gewinne durften keine erzielt werden. Die Mitglieder der Allmendegenossenschaft wurden damals als "Erben" bezeichnet, als Kette von Mitgliedern, die zurück in die Vergangenheit, aber auch weit in die Zukunft reichte. Dieses soziale Netz war nur bei äusserst schonendem Umgang mit den Ressourcen tragfähig.

Ist die Form einer Genossenschaft heute eine ideale Form von Eigentum? Lokale ökonomische Kreisläufe können wieder Bedeutung bekommen. Die lokale Nähe, Nachbarschaft, erhält einen neuen Sinn. Aktuell werden kollektive Formen des Besitzes wiederentdeckt: unter anderem urbane Gemeinschaftsgärten oder Car Sharing. Der Gedanke der 'Treuhänderschaft' im Interesse der nachfolgenden Generationen, der in vielen Kulturen der Erde verankert ist, kehrt zurück.

Da ich selber auch einen Gemüsegarten habe, interessiert mich das "Urban Gardening", das von Christa Müller (2012) beschrieben wird (S. 268-271). Das Gemeinschaftsgärtnern im öffentlichen Raum ist ein Ausdruck eines sich verändernden Verhältnisses von öffentlich und privat. Selbermachen und Selberanbauen heisst auch, sich von dem Konsum von komplett vorgefertigten Produkten abzugrenzen. Es ist auch eine Suche nach neuen Formen von Gemeinschaft und Orten. Die städtischen Gemeinschaftsgärten entwickeln sich zu einem Ort des sozialen Lebens. Die Tätigkeiten gehen über das Gärtnern hinaus. Es gibt Menschen die Bienen halten, Saatgut selber produzieren, Kosmetik herstellen und mit Pflanzen färben. Solch urbane Gärten fordern zur Teilhabe auf. Eine Menge Wissen kommt zusammen und wird gemixt.

Ebenfalls sehr spannend finde ich die so genannten "Fahrenden Gärten". Hier ist der ganze Garten mobil auf Rädern und kann immer wieder an andere Stellen verschoben und aufgestellt werden. Die einzelnen Vehikel sind mit Namen versehen, so wird im Facebook über sie berichtet und über diese Organisation ist das Auffinden der Wagen einfacher. Diese Installation soll die Kommunikation anregen. Die Pflanzen sollen beschützt werden, sind Botschafter zum Mitreden (Andrea Baier, Christa Müller & Karin Werner, 2013, S. 91).

Daniel Abalo Estévez: Meine Recherche begann vor Ort an der Berner Allmend. Diese hatte ich als Kind immer wieder für die verschiedensten Zwecke benutzt. Erstaunt vor der Vielfallt der unterschiedlichsten Besucher begann ich gleich, die Allmend und ihre Vielfallt zu filmen und fragte die gefilmten Gruppen, was und wie oft sie auf der Allmend trainieren. Beim Filmen fiel mir eine grosse Baustelle auf, bei der ich nicht sicher war, worum es sich da wohl handelte. Bei der Recherche stiess ich dann auf mehrere Berichte der Berner Zeitung, bei der das Vorhaben genauer erläutert wurde. Wie am 13.01.2015 berichtet wurde, ist seit Mitte Januar eine Umgestaltung der Allmend im Gange. Dabei sind mehrere Fussballplätze, Rodungen und die Sanierung des BEA Geländes geplant. Die Rodungen führen zu Kritik, was ich gut verstehen kann. Befürchtet wird von der GPB, dass diese Neugestaltung der Grossen Allmend nur ein Teil weiterer geplanter Überbauungen ist (BZ–Berner Zeitung, 13.01.2015).

Dass diese grossen Flächen wirtschaftlich äusserst interessant sind, ist mir schnell klargeworden. Auch in Luzern hat man immer wieder von Firmen Angebote bekommen, um einen Teil der Allmend zu bebauen. Mich als Benutzer der Berner Allmend interessieren die stadtplanerische-und die rechtliche Zukunft der Allmende in der Schweiz. Da ich vor allem früher diese Freiflächen grosszügig nutzte und eigentlich immer sehr zufrieden mit dem Angebot war, stellt sich bei mir einfach die Frage in den Vordergrund: Wie weit muss reduziert werden? Fussballplätze sind zwar angeblich nötig, reduzieren jedoch den Nutzen auf eine spezifische Aktivität. Eine freie, grüne Fläche jedoch, kann für alles Mögliche dienen.

Luzern, Januar 2016 Seite 27/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

In einem späteren Bericht der BZ berichteten sie über einen Pool, den man angeblich unter der Allmend gefunden hat. Während Aushubarbeiten zur Umgestaltung kamen noch mehrere seltsame Objekte zum Vorschein. Darunter auch alte Tramgleise, die angeblich 1961 zur Allmend führten. Damals war die Schweiz in Hochkonjunktur und Bern führte kostspielige stadtplanerische Änderungen durch. Mit dem Hauptgrund der Hyspa, die Schweizerische Ausstellung für Gesundheit und Sport, einen guten Event zu garantieren, kamen viele Ideen auf. Eine neue Seilbahn wurde vom Bärengraben bis in die Allmend gebaut. Neue temporäre Sportanlagen wurden gebaut wie: ein Ski Hang für im Sommer, ein Kletterberg, eine Aschenbahn und wie schon erwähnt ein 30-Meter- Schwimmbecken. An Nachhaltigkeit dachte damals natürlich niemand und vieles davon wurde nach der Ausstellung einfach zugeschüttet. Leider blieben dabei auch einige nicht ungefährliche Rückstände. Unter anderem auch Öl und Schlacke aus Hochöfen (BZ–Berner Zeitung, 2015). Nun muss man für 450'000 Franken Altlasten und Sondermüll entfernen. Und das zeigt wiederum, dass die Allmend sich wegen uns wahrscheinlich noch etliche Male verändern wird. Die Frage ist, in welche Richtung wird es gehen?

Nach diesen Erkenntnissen denke ich aber an die einfachen Zeiten der Kindheit und fange an, herauszufinden, was eigentlich die Allmend für mich war. Nämlich nichts anderes als ein Knotenpunkt der Stadt. Wo sich Menschen aus allen Bereichen treffen, Sport ausüben oder sich einfach entspannen. Für mich und meinen Bruder war es im Winter das Mekka für das Bobfahren und im Frühling oder Sommer war das Baseballspielen so angesagt, dass mein Bruder sogar dem Klub beitrat und sogar eine Zeitlang dort spielte.

3. Inspirationsphase durch Begehung



Als erstes machen wir zusammen einen Rundgang über die Allmend. Daniel fertigt Zeichnungen von einigen Gebäuden und Gegenständen an. Anna fotografiert und Irene macht Notizen. Anschliessend kehren wir in die Mehrzweckhalle zurück und notieren auf ein Plakat, was auf der Allmend möglich wäre, wo wir was sehen. Zuerst bedienen wir uns der Methode des Brainstormings und fertigen daraus ein Plakat.

Abbildung 13: Brainstorming (Foto der Studierenden)

4. Assoziationsphase durch Mind Mapping

Wir diskutieren, was mit unserer Fragestellung «Wie verbindet sich die Luzerner Allmend mit ihrer Umgebung und wie könnten diese Bezüge weiterentwickelt werden?» genau gemeint sein könnte. Das Thema ist extrem breit. Wir entscheiden uns für Mind Mapping als Assoziationsmethode, damit wir uns öffnen können für die Ideen zum Thema. Dabei hilft uns die Aufstellung, die wir am Vortag erarbeitet haben. Die Themen "Hunde" und "Alt und Jung" kristallisieren sich heraus. Es entstehen die folgenden zwei Mind Maps:

Luzern, Januar 2016 Seite 28/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

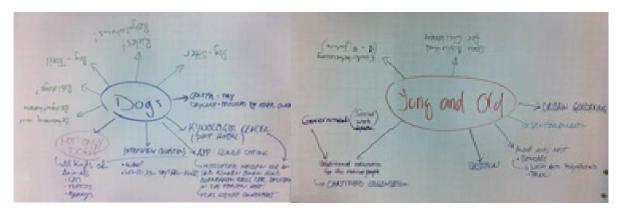


Abbildung 14: Mind Maps (Foto der Studierenden)

5. Inspirationsphase mit Gastreferaten

Anschliessend folgen Inputs von verschiedenen Fachleuten für Allmenden. Aus diesen nehmen wir Folgendes mit:

- Bettina Hübscher, Juristin, gibt uns einen Überblick über das Allmendwesen im Kanton Obwalden, Korporation Kerns, Alpgenossenschaft Kerns ausserhalb der steinernen Brücke. Es handelt sich hierbei um öffentlich- und privatrechtliche Körperschaften, sie gehen zurück in die Zeit bis zum 5.-7. Jahrhundert. Das bedeutet, Allmenden sind althergebrachte Einrichtungen und basieren auf Gewohnheitsrecht. Es gibt keine klaren Leitlinien, die vorgegeben sind, die verwaltenden Organisationen geben sich selber Leitlinien. Die Stimm- und Wahlfähigkeit ist Sache der Organisation. Die Aufsicht hat der Regierungsrat. Alpgenosse oder -genossin wird man durch Abstammung. Es gibt aber auch Korporationen, wo man sich einkaufen kann. 'Einung' ist ein Begriff für Grundgesetz. Das 'Alpwerch' verpflichtet Alpgenossen zu Unterhaltsarbeiten. Alle 12 Jahre werden die Alpen neu verlost. Dies dient dem Schutz des 'kleinen Mannes', eine funktionierende Sozialkontrolle mit wenig Regulativ!
- C. Lars Schuchert, Architekt, informiert uns über die **Digitale Allmende**. Begriffe wie 'Digitale Native': Sie seien gewohnt, Informationen sehr schnell zu empfangen, sie lieben es, parallel in Multitasking zu arbeiten. Sie lieben Direktzugriff auf Informationen (im Gegensatz zum seriellen), ziehen die Grafik dem Text vor und funktionieren am besten, wenn sie vernetzt sind. Sie gedeihen bei sofortiger und häufiger Belohnung. Sie ziehen Spiele "ernster Arbeit" vor. (vgl. Marc Prensky, 2001). Hartwig Thomas spricht in einem Video zu uns, er gehört zum 'Verein Digitale Allmend' Er stellt eine massive Tendenz zur Vereinzelung fest. Die Kommunikation erfolgt über einen Provider, der überwacht werden kann. Die Tendenz zur Vereinzelung stellt er auch beim Urheberrecht fest. Durch den Begriff 'Creative Commons' werden Beiträge im Internet für jedermann geöffnet.
- Gesine Schuchert, Kulturwissenschaftlerin informiert über das Thema Allmend/e from an Indigenous Perspective. Wir sehen die Welt linear, indigene Völker haben einen zirkularen Blick auf die Welt. Das Volk der Anishinaabek führt ein Leben in verschiedenen Abschnitten, gebunden an Ort und Zeit. Die Grenzen sind flüssig, je nach Wetter, Wind und Natur. Wissen basiert auf dem Erzählen von Geschichten, fliessen der Wahrheiten, verschiedene Wahrheiten. Das 'Great Lakes Commens Project' bedeutet, das Wasser der Seen zu beschützen, für die Generationen die nach uns kommen.
- Anne Brandl, Architektin, bringt uns das Raumplanerische der Stadt Luzern und der angrenzenden Gemeinden Horw und Kriens näher: Der öffentliche Raum in der Agglome-

Luzern, Januar 2016 Seite 29/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

ration. Das Beispiel LuzernSüd. Sie macht auf die grünen Flächen aufmerksam, die die Fläche unterteilt. Autobahn- Park, ein neues Wort für uns, ebenfalls die Südallee und die Promenade, sie bilden ein Netz aus öffentlichen Achsen. Sie entwerfen einen neuen, gemeindeübergreifenden Stadtteil. Wahrnehmung: Die Agglomeration wird Stadt = begrenzt, dicht, dauerhaft, Umschlossenheit. Die Agglomeration wird anders = Weite, Unbestimmtheit, Fragmentiertheit, Individualität.

Nach diesen sehr informativen und umfassenden Inputs widmen wir uns wieder unseren Mindmaps. In der Diskussion mit Anne Brandl und C. Lars Schuchert wird uns klar, dass wir eigentlich gerne mit beiden Themen weitermachen würden.

Danach folgt die **Begehung der Allmend** mit **Stefan Herfort**, Stadt Luzern, Projektleiter Natur- und Landschaftsschutz. Er hat Luftaufnahmen aus verschiedenen Zeitepochen mitgebracht. Die Veränderung im Laufe der Zeit wird sichtbar. Wir marschieren querfeldein über die Wiesen, das ist erlaubt hier auf der Allmend! Das Problem mit der Leinenpflicht für Hunde konnte nicht wirklich gelöst werden, althergebrachte Rechte werden von der Hundeliga vehement verteidigt. Ein Bunker aus der Zeit, als noch aktiv Rekruten der Schweizer Armee ausgebildet worden sind, steht noch. Er könnte von der Pädagogischen Hochschule Luzern als Schulzimmer im Freien für Naturkundeunterricht genutzt werden. Noch fehlen die finanziellen Ressourcen. Weiter informiert Stefan Herfort uns über die Schwierigkeiten bei den ehemaligen Schiessplätzen, Bodenbelastung aus Blei, Entsorgung der Altlasten und Lärmbelastungen.

6. Inspirationsphase durch Assumption Busting

Durch diese Methode wollen wir als Gruppe erreichen, dass wir aus unseren natürlichen Denkmustern ausbrechen. Nach dem Beginnen der Assumption-Busting-Technik geraten wir schnell in improvisierte Gespräche mit Allmendnutzenden: Einem Hundebesitzer und zwei weiteren Passantinnen an, deren zwei Hunde uns zu belästigen drohen. Diese Technik «des Herumtreibers» erscheint auf einem Schlag befreiend und zu gleich sehr hilfreich. Verwendet werden nur provokative, direkte und klare Fragen. Wichtig ist es, offene Fragen zu stellen und nicht das Gebiet mit der Frage schon einzugrenzen. So bekommen wir auf die Frage: «Was ist eigentlich die Allmend (für Sie)?» ganz unterschiedliche Antworten und es führt zum Teil zu langen Diskussionen mit den verschiedenen Allmend-Nutzenden.

• Hundebesitzer und -besitzerinnen: Sie erkennen das Problem der fehlenden Kenntnis der Regeln und Gesetze um und auf der Allmend – sich nicht an simple Regeln halten, wie zum Beispiel die Leinenpflicht. Sie sehen auch ein, dass viele Eltern oder Kinder vor Hunden Angst haben und dass deswegen eine Leinenpflicht an manchen Stellen nötig ist. Diese Regel gibt es noch nicht so lange hier und wird zum Teil nicht akzeptiert. Eine Wiese im südlichen Teil der Allmend ist davon ausgenommen, hier können sich die Hunde austoben. Die Leinenpflicht wird aber von vielen



Abbildung 15: Hund an der Leine auf der Allmend (Foto der Studierenden)

Hundehaltenden ignoriert, was zu unangenehmen Diskussionen führen kann. Fehlbare Hundeführende werden auch gebüsst.

Luzern, Januar 2016 Seite 30/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

- Nachtspaziergänger und -gängerinnen / Party-Volk: Von den Hundehalterinnen kommt auch die Information, dass die Goa-Szene in der Luzerner Allmend im Bereich der alten Militärruine lautstarke Partys mit Alkohol und Drogen feierten. Das führt dazu, dass Leute Angst haben, sich abends auf der Allmend aufzuhalten. Wenn es eine Beleuchtung geben würde, wäre schon einiges nicht mehr so angsteinflössend. Die ehemalige Militärzone sei ebenfalls zu umgehen, da sie in diesen Bereichen Glasscherben und gefährliche Löcher gesehen haben. Diese wiederum seien nicht nur eine Gefahr für Hunde, sondern ebenfalls für Kinder. Ein interessanter Kommentar einer Hundebesitzerin ist: «Es gibt einfach zu viele Leute mittlerweile.» Sie weist auf die Agglomeration mit den vielen neuen Gebäuden und betont, dass sie nichts gegen die Leute hätte, die neu dazu kämen. Wenn immer mehr (Leute) auf der Allmend sein wollen, führt das aber unweigerlich zu neuen Problemen.
- Radfahrer und Radfahrerinnen: Auch Radfahrer und Radfahrerinnen werden häufig als ein Problem gesehen. Sie nehmen zu wenig Rücksicht auf Spaziergängerinnen und Spaziergänger. Anscheinend sind vor allem ältere E-Bike-Fahrende eine Gefahr, weil sie sich beim Vorbeifahren nicht bemerkbar machen und mit hohem Tempo an Fussgängerinnen und Fussgängern vorbei rasen.
- Junge Mutter mit drei Kindern: Sie ist vor allem froh über die autofreie Zone zwischen dem Stadion und den Hochhäusern. Die Preise für die Wohnungen sind hier leider sehr hoch, aber dafür entschädigt einen die gute Lage. Sie kann ihre Kinder bereits ab 8 Jahren ohne Begleitung auf die Allmend schicken zum Spielen. Sie muss sich keine Sorgen machen, der Sportplatz hat sich zu einem Treffpunkt für die Quartierkinder entwickelt. Aus dem Gespräch betont jemand von uns, dass viele vergessen haben, dass die Allmend allen gehört, was sie bestätigen kann. Zur Architektur des Stadions und der Türme ist sie positiv eingestellt. Am Anfang hat es Zeit gebraucht, um sich daran zu gewöhnen, aber nun kann sie es sich einfach nicht mehr anders vorstellen. Als wir auf das Thema "Hund" zu sprechen kommen, wirft sie in die Runde, dass ein Hundegewöhnungskurs für Kinder hier auf der Allmend für alle ein Plus wäre. Die Kinder würden lernen, mit den Vierbeinern richtig umzugehen und sich so zu verhalten, dass Hunde ruhig bleiben.
- Ältere Dame: Sie hat die Bauphase des Stadions sowie der Hochhäuser erlebt. Seit 30 Jahren lebt sie nun in diesem Quartier. Das einzige, worüber sie sich beschwert ist, dass die Türme ihr nun die Aussicht versperren. Alles andere ist ihr nicht so wichtig. «Ich laufe umher, werfe einen Blick rechts, einen links und denke mir nicht viel dabei. Es kann so bleiben, muss aber nicht.»
- Software-Entwickler Arbeitgeber auf der Allmend: Wir treffen Beat Arnold, einen Software-Entwickler auf seinem Weg zur Arbeit. Mit unserer simplen Frage bringen wir ihn ins Grübeln. Als wir ihm erklären, dass wir hier



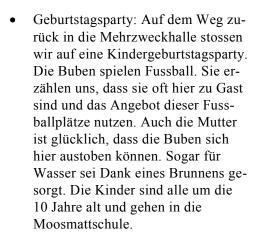
Abbildung 16: Ältere Dame auf der Allmend (Foto der Studierenden)

vor allem den Entstehungsprozess für Kreativität entdecken möchten, macht er uns mit seiner Sichtweise davon bekannt: «Kreativität braucht weder Raum noch Druck zum Entstehen, sondern eine kontrollierte Freiheit. Unkontrollierte Freiheit jedoch führt zu Chaos. Zwischen den Türmen bemerke ich eine gute spezielle Energie. Anders als jedes Dorf oder Stadt befinden wir uns in der Allmend weder in einer Wohnzone noch in einer Industriezone. Wir befinden uns im Nichts und trotzdem ist alles vorhanden. Darum verhalten wir uns anders in dieser Umgebung. Sie ist uns fremd, angenehm aber unbekannt.» Er hat auch ganz eigenständige Ansichten darüber, wie Kreativität funktioniert. Seine Aussagen zum Thema Gedankenfluss und Austausch zwischen zwei Personen: «Ich glaube an die Projektion. Ich gebe einen Gedanken

Luzern, Januar 2016 Seite 31/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

frei und der Gedanke kommt zu mir zurück.» So beschreibt er eine wertvolle Unterhaltung. Das Geben oder gar etwas von sich preisgeben, führt dazu, in Menschen Vertrauen zu wecken.

Beat Arnold ist Chef seiner eigenen kleinen, erfolgreichen IT-Firma. Sie produzieren Software für weltweit wichtige Abnehmer in der Baubranche. Seine Verbindung zur Allmend ist rein geschäftlich. Sein Büro befindet sich in einem der Hochhäuser im 29. Stockwerk. Bei der Suche nach neuen Büroräumlichkeiten war ihm wichtig, eine freie Sicht zu haben - er sei sehr dankbar so eine Aussicht geniessen zu dürfen. Er lädt uns ein, die Aussicht zu geniessen. Es ist beeindruckend, wie schnell wir oben sind. Einmalig ist der Rundblick, arbeiten hier ist sicherlich ein Erlebnis.



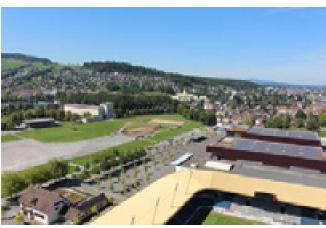


Abbildung 17: Vogelperspektive auf die Allmend (Foto der Studierenden)



Abbildung 18: Fussballmatch auf der Allmend (Foto der Studierenden)

- Von verschiedenen Interessengruppen wird der Wunsch nach mehr Sitzgelegenheiten geäussert. Uns ist aufgefallen, dass viele Leute, die wir getroffen haben, nicht Bescheid wissen, was für ein grosses Angebot ihnen hier auf der Allmend offensteht. Deshalb erscheint es uns wichtig, dass in Zukunft mehr Aufklärungsarbeit geleistet wird, was in welchem Bereich erlaubt ist. Gebote oder Verbote sollen nur erlassen werden, wenn sie auch kontrolliert werden können.
- Gleitschirmflieger: Er landet wörtlich beinahe vor unseren Füssen und auch ihm stellen wir die Frage. So einfach wie es sich anhört, beendet er mit einem Satz unsere Suche nach einer Antwort: «Die Allmend ist für alle».

7. Ergebnis

Wir entscheiden uns, nicht nur eine Idee weiter zu verfolgen und definitiv nicht nur eine Lösung zu präsentieren. Bewusst beschränken wir uns auf die Auswertung der gestrigen Interviews, und fokussieren darauf, die Essenz daraus zu ziehen.

Luzern, Januar 2016 Seite 32/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Wir haben mittels der Interviews herausgefunden, dass die Leute keine grosse Ahnung von der Allmend haben und was sie hier nutzen dürfen. Abgesehen davon haben wir aber gemerkt, dass eine nähere Information von den Bürgern rund um die Allmend sehr geschätzt würde. Deshalb erstellen wir eine Fotoserie mit NutzerInnen der Allmend, um zu betonen, dass die Allmend allen gehört.





Abbildung 19: Die Allmend gehört uns. (Foto der Studierenden)

Wir erstellen danach ein Video für die Präsentation, das unsere Eindrücke von der Allmend wiedergibt. Es wird kurz und prägnant, damit es sich in die Erinnerung der Zuschauer einprägt.

Unser Lösungsvorschlag ist, eine Informationskampagne mit Plakaten und Flyern zu starten, damit die Leute Bescheid wissen, dass es das Angebot 'Allmend' mit den vielen Freiräumen gibt und von allen genutzt werden darf, sie aber auch dafür verantwortlich sind und Sorge tragen zu diesem Raum. Unser Slogan auf den Plakaten, die wir vorstellen:



Abbildung 20: Wir sind die Allmend. (Foto der Studierenden)

Luzern, Januar 2016 Seite 33/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Learning (from) Allmende – Nachhaltige Prinzipien für Wirtschaftsmodelle

Editierte Auszüge aus dem Reflexionsbericht von Sorur Golamalizadeh, Niklaus Ott, und Iris Sigel

1. Einleitung

Die Luzerner Allmend ist ein historisch interessanter Ort, ein vielbegehrter und vieldiskutierter Fleck Land am Rand der Stadt. Er liegt eingebettet in einer in den letzten Jahrzehnten stark wachsenden Gegend zwischen der Gemeinde Horw und der Stadt Luzern. Beide Seiten mit verschiedenen Interessengruppen beanspruchen das öffentliche Land immer mehr für ihre Bedürfnisse. Die Stadt Luzern, die heute zum grössten Teil Besitzerin der Allmend ist, unterstützte diese wissenschaftliche Arbeit der Hochschule Luzern.

Zur Aufarbeitung des Themas «Allmend/e – Tragedy or Romance» haben wir die Infrastruktur der Mehrzweckhalle am Murmattweg genutzt. Die Räume der Mehrzweckhalle wurden während einer Woche zum idealen Ausgangsschauplatz für die Studierenden aus den Departementen Wirtschaft, Soziale Arbeit, Technik & Architektur sowie Design & Kunst. Die Motivationen zur Auseinandersetzung mit dem Thema Allmende kamen deshalb aus den unterschiedlichsten Gründen. Die Allmend Luzern bietet für die Auseinandersetzung besonders vielseitige Berührungspunktemöglichkeiten auf engem Raum. Die unterschiedlichen Erfahrungen mit Allmende der Studierenden aus verschiedenen Kulturen, Altersgruppen und Studienrichtungen öffneten den Blickwinkel innerhalb der Arbeitsgruppen.



Abbildung 21: Luzerner Allmend aus der Vogelperspektive heute (https://en.wikipedia.org/wiki/Luzern_Allmend/Messe_r ailway_station, 01.01.2016)



Abbildung 22: Vogelperspektive Luzerner Allmend 1926 (Metron/ohne Datum, Forum Landschaft Präsentation Martin Käslin) (Foto der Studierenden)

Alle Studierenden brachten ihre persönlichen Kenntnisse über den Begriff Allmend mit in die Studienwoche. Es wurde recherchiert über verschiedene Allmenden in der Schweiz, über deren Entstehung und über ihre Problematik. Dieses Wissen wurde untereinander ausgetauscht und weiter ausgebaut. Durch die Zuteilung zum Thema «Learning (from) Allmende – Nachhaltige Prinzipien für Wirtschaftsmodelle» wurde das grosse Themengebiet eingegrenzt auf hauptsächlich wirtschaftliche und historische Fragestellungen. In der Literatur über die Allmende wird erklärt, dass das Land einst gemeinschaftlich genutzte Weiden, Wälder, Wiesen, Heiden, Steinbrüche, Moore, Fisch- und Jagdgründe innerhalb der Dorfgemeinde waren. Wegen zu starker Übernutzung durften nur alteingesessene Bauern und erbberechtigte Nachkommen die Allmende nutzen. Später entstanden aus diesen Erbgemeinschaften die heutigen Genossenschaften oder Korporationen, die für das Land

Luzern, Januar 2016 Seite 34/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

verantwortlich waren und teilweise heute immer noch sehr erfolgreich sind (Karen, Horn 2011). Diese Erkenntnis warf folgende grundsätzlichen Fragen zur Luzerner A.

- Wem gehört die Allmend und nach welchen Prinzipien bzw. Gesetzen wird sie geführt?
- Wird die Allmend nachhaltig und im Interesse von allen Bürgern und Bürgerinnen bewirtschaftet? Wer entscheidet über die Allmend?



Abbildung 23:
Elinor Ostrom
(http://www.theguar
dian.com/commentisfr
ee/cifamerica/2009/
oct/13/elinorostrom-nobel-prizeeconomics,
01.01.2016)

Die Fragestellung zum Thema wurde wie folgt detailliert: **«Wie wird die Luzerner Allmend von der Bevölkerung wahrgenommen und was können die Quartiere vom Prinzip der Allmend lernen?»** Das Ziel der Arbeit war es, innovative Ideen oder Antworten zur zugeteilten Fragestellung zu erarbeiten und interessierten Zuschauern am Ende der Woche zu präsentieren. Die Suche nach wirtschaftlich nachhaltigen Prinzipien von Allmenden in der Vergangenheit, führte zu Elinor Ostrom, der Nobelpreisträgerin 2009 im Forschungsgebiet der Wirtschaftswissenschaften. Ostrom (Wikipedia, 2015, 11. Mai) bewies in ihrer weltweiten Forschungsarbeit über Allmenden, wie gemeinschaftliches Eigentum erfolgreich verwaltet werden kann. Sie widerlegte die gängige Theorie, dass gemeinschaftlich genutztes Eigentum stets von seinen Nutzern ausgebeutet würde und deshalb entweder reguliert oder privatisiert werden sollte.

Diese Erkenntnis warf die Frage auf, nach welchen Prinzipien die Luzerner Allmend geführt wird? Könnte die Luzerner Allmend nach den Prinzipien von Elinor Ostrom geführt und bewirtschaftet werden? Denn sie fasste eine erfolgreiche, lösungsorientierte Führung von gemeinschaftlich genutztem Eigentum in folgenden sieben Prinzipien zusammen:

- 1. Klar definierte Grenzen und einen wirksamen Ausschluss von extern Nichtberechtigten.
- 2. Regeln bezüglich der Aneignung und der Bereitstellung der Allmende-Ressourcen müssen den lokalen Bedingungen angepasst sein.
- 3. Die Nutzer können an Vereinbarungen zur Änderung der Regeln teilnehmen, so dass eine bessere Anpassung an sich ändernde Bedingungen ermöglicht wird.
- 4. Überwachung der Einhaltung der Regeln.
- 5. Abgestufte Sanktionsmöglichkeiten bei Regelverstößen.
- 6. Mechanismen zur Konfliktlösung.
- 7. Die Selbstbestimmung der Gemeinde wird durch übergeordnete Regierungsstellen anerkannt

2. Inspirationsphase mit Gastreferaten

Zu Beginn des kreativen Prozesses wurden die gesammelten Daten der Studierenden durch weitere Sichtweisen von Gastrednern und Gastrednerinnen ergänzt. Der Vortrag von Bettina Hübscher (2015, 25. August), die als Juristin bei der Korporation Kerns OW tätig ist, schilderte, dass die Genossenschaften in der Schweiz weitgehend eigene Gesetze in den Kantonsverfassungen geniessen. Genossenschaftsrecht basiert heute noch in vielen Bereichen auf Gewohnheitsrecht. Laut Kantonsverfassung des Kantons Obwalden Artikel 107 Absatz 3 wird bei der Verwaltung des Vermögens wirtschaftliche Entwicklung und Stärkung des Gemeinwesens angestrebt. Der Artikel 109 in der Kantonsverfassung regelt, gleich wie das siebte Prinzip von Elinor Ostrom, dass die Selbstbestimmung der Gemeinde durch übergeordnete Regierungsstellen anerkannt werden muss. Hübscher wies aber auch auf grosse Risiken und Mängel im Gesetz hin, vor allem im Bereich der Haftung in Genossenschaften und Korporationen. Die schlanken Regulierungen dieses Wirtschaftsmodelles

Luzern, Januar 2016 Seite 35/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

erachtet sie jedoch als Vorteil und verweist darauf, dass allen Regulierungen voran der «Schutz des kleinen Mannes» steht.

Ein weiterer Vortrag von Kulturwissenschaftlerin Gesine Schuchert (2015, 25. August) über indigene Völker in Kanada und ihren zirkulären Lebensstil inspirierte die Arbeitsgruppe mit neuen Aspekten, die auch auf die Luzerner Bevölkerung und ihr Nutzungsrecht Einfluss haben könnten. Die Urvölker sagen, dass ihnen das Land nicht gehöre, sondern dass sie nur für eine gewisse Zeit dafür verantwortlich sind. Sie ziehen zusammen mit den wild lebenden Tieren weiter, wie Nomaden, um so das Land nicht zu übernutzen. Sie kehren jedes Jahr wieder zurück, damit schliesst sich der Kreis des Lebens für diese Völker. Sie leben zeitlich nicht linear, um ein Ziel zu erreichen, sondern in einem wiederkehrenden, zirkulären Stil. Diese Haltung der Urvölker könnte für alle Interessensgruppen/Stakeholder der Allmend von Bedeutung sein und eine andere Sichtweise bezüglich der Nutzung des Landes auslösen.

3. Inspirationsphase durch Interviews und Strassenumfrage

Um zusätzlich einen Einblick in die Wahrnehmung der Bevölkerung im Quartier Obergrund in Bezug auf die Allmend Luzern zu erhalten, hat sich die Gruppe entschieden, Personen im Quartier zu befragen. Es wurden 10 Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Gruppen (Gewerbe, Kinder, Erwachsene) auf der Strasse angesprochen und um ein kurzes Statement zur Allmend gebeten. Die erhobenen Aussagen konnten während der Woche in einen kurzen Film zusammengefügt und an der Präsentation der Blockwoche gezeigt werden.

Die Allmend Luzern scheint bei den befragten Personen sehr kontrovers wahrgenommen und genutzt zu werden:

- Die meisten Personen verbinden die Allmend mit ihrer Freizeit oder dem Sport. Meistens wird der bebaute Teil um das Fussballstadion genutzt oder kritisiert.
- Es gab auch Befragte, welche die Allmend lediglich als Durchfahrtmöglichkeit zu ihrer Arbeitsstelle benutzten.
- Die Nutzung der Allmend als Erholungsgebiet in den Grünzonen scheint bei den Befragten weniger populär. Bei den Nutzern der Grünzonen, zeigt sich vor allem bei den Hundehaltern und Velofahrern ein Konfliktpotenzial.

Zusammenfassend wird die Luzerner Allmend in ihrer bestehenden Vielfalt genutzt, sie hatte aber bei den Befragten im Quartier Obergrund nicht einen grossen Stellenwert für ihren Alltag oder in der Freizeit.

Ein Gespräch mit Bruno Kälin, Vertreter des Quartiervereins Obergrund, brachte zusätzliches Insiderwissen zur Luzerner Allmend und wie die Bevölkerung des Quartiers diese wahrnimmt. Das Gespräch zeigte, dass der Bevölkerung viele Informationen über die Allmend nicht präsent sind: Wer welches Grundstück besitzt, welche Vereine ansässig sind oder was die Allmend für das Quartier Obergrund bedeutet, scheint im Quartier oft kein grosses Thema zu sein. Ein Gedanke von Bruno Kälin zur Frage, wie die Luzerner Allmend mit dem Prinzip anderer Allmenden bzw. dem Genossenschaftsgedanken zusammenhängen könnte, konnte weiter gedacht werden: Wie wäre die Allmend, wenn sie als eine Interessengemeinschaft nach den Prinzipien von Elinor Ostrom bewirtschaftet und geführt werden würde?

4. Assoziations- und Kombinationsphasen durch Fotographie

Ein Gruppenmitglied versuchte, die Allmend Luzern frei von jeglichen Kriterien in Form von Fotografie festzuhalten. Die bildhafte Perspektive von einer nicht in Luzern ansässigen Person sollte

Luzern, Januar 2016 Seite 36/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

die Luzerner Allmend komplett frei von lokalen Vorurteilen wiedergeben. Aus den 150 gemachten Fotografien konnten in der Datenauswertung, d.h. in der Selektions- und Bewertungsphase des "becreate" Modells, Fotografien zur Illustration von Themen aus anderen Recherchen verwendet werden

Die Fotografien auf der Allmend Luzern zeigten vor allem die Verschiedenheit des Gebiets und die Nutzung der Allmend durch diverse Anspruchsgruppen von der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart. Moderne Architektur, Sportstätten und Natur liegen nebeneinander, grenzen sich ab oder fliessen ineinander über. Der öffentliche Zugang für Alle und gleichzeitig einzelne abgesteckte Zonen für bestimmte Personengruppen (Vereine, Gewerbe, Hundehalter usw.) machen den Charakter der Allmend Luzern aus. So nutzen Mensch, Tier, die Armee, der Fussball, die Tennisspielenden und viele andere Gruppen die Allmend in ihrer Art und Weise. Eine kleine Auswahl an Fotos soll die Gegensätze und vor allem die vielen Grenzen der Allmend Luzern verdeutlichen, mit der sich die Nutzenden auseinandersetzen müssen. Sie zeigen auch die Schönheit des Gebiets.



Abbildung 24: Hochhaus und Zaun (Foto der Studierenden)



Abbildung 25: Absperrung in der Natur (Foto der Studierenden)



Abbildung 26: Tennisplatz Allmend (Foto der Studierenden)



Abbildung 27: Graslandschaft Allmend (Foto der Studierenden)

Luzern, Januar 2016 Seite 37/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

5. Ergebnis

Die Woche wurde auf eine neue, ungewohnte Art und Weise von Arbeitsschritten durchgeführt. Durch die kreativen, innovativen Vorgehensweisen, welche die Dozierenden den Arbeitsgruppen vermittelten, konnte folgende Fragestellung beantwortet werden: «Wie wird die Luzerner Allmend von der Bevölkerung wahrgenommen und was können die Quartiere vom Prinzip der Allmend lernen?»

Die unterschiedlichen Datenerhebungen haben ergeben, dass die Luzerner Allmend von der Bevölkerung nicht als «Ort für Alle» wahrgenommen wird. Viele Befragten, alle EinwohnerInnen der Stadt Luzern, sind sich **über die Besitzverhältnisse der Luzerner Allmend nicht klar**. Dies führt in vielen Fällen dazu, dass die Allmend hauptsächlich im bebauten Teil genutzt wird. Dass der überbaute Teil der Luzerner Allmend nur ¼ der gesamten Fläche ausmacht, ist den Befragten aus der Bevölkerung nicht bewusst. An dieser Stelle taucht die Frage auf, weshalb die Luzerner Behörden die Anwohner und Anwohnerinnen nicht besser über die Nutzungsmöglichkeiten und über die Nutzungsrechte informieren.

Im Gespräch mit Herrn Kälin vom Quartiersverein Obergrund wurde klar, dass der unbebaute, renaturierte Teil der Luzerner Allmend so bleiben soll, wie er ist. Der Bereich, welcher nicht überbaut ist, sollte keinesfalls überbaut werden, denn diese Fläche ist noch eine der wenigen freien Flächen der Stadt. Keine Überbauung der Fläche bedeutet jedoch nicht, dass die Fläche nicht genutzt werden sollte. An diesem Punkt ist nun anzusetzen. Die Bevölkerung sollte über die freie Verfügung des Landes informiert werden. Die Fläche sollte genutzt werden können, ohne eine Veränderung durchführen zu müssen. An dieser Stelle lassen sich unendlich viele Ideen für eine solche Nutzung entwickeln.

Der zweite Teil der Fragestellung betrifft das **Prinzip der Allmend**. Nun, was ist genau das Prinzip der Allmend? Diese Frage wurde anhand der Inspiration des Vortrags von Frau Gesine Schuchert beantwortet. Dabei wurde die Allmend als Kreis dargestellt, welche von vielen verschiedenen Interessengruppen umgeben ist. Wo es verschiedene Stakeholder gibt, können Interessenkonflikte entstehen. Die **Richtlinien von Elinor Ostrom können hier beigezogen werden**. Somit kann das Prinzip der Allmend als **Zusammenleben der verschiedenen Stakeholder in Frieden auf einer begrenzten Fläche** definiert werden. Wenn die Nutzungsrichtlinien und verhältnisse klar definiert sind, kann die Vielfalt der Stakeholder erweitert werden, ohne eine Übernutzung der Fläche als Folge zu riskieren. Dieses Konzept kann auch für viele andere Gemeinschaftsorte wie beispielsweise Einkaufszentren, Wohngemeinschaften, Genossenschaften oder gar ganze Siedlungen übernommen werden.

Luzern, Januar 2016 Seite 38/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Digitale Allmend

Editierte Auszüge aus dem Reflexionsbericht von Fabian Jason Bollhalder, Ana Nicolasa Caduff, Pablo Gonzenbach Marchán, und Michael Zünd

1. Einführung

Interdisziplinär war bei unserer Gruppe weniger die Studienrichtungen, da drei von uns am Departement Design &Kunst studieren (und eine Person an der Wirtschaft) – wir unterschieden uns vor allem im Hinblick auf unsere Hintergründe und unsere Kompetenzen. Fabian Bollhalder und Nico-



Abbildung 28: Gruppenmitglieder (Foto der Studierenden)

lasa Caduff studieren beide Design Management auf Englisch, Fabian lebte jedoch immer in einem internationalen Umfeld und Nicolasa wuchs in einem Dörfchen in Zürich zweisprachig, (Spanisch und Deutsch) auf. Pablo Gonzanbach, welcher aus Ecuador für den Studiengang «International Management» (auch auf Englisch) in die Schweiz eingereist ist, hat den Schweizer Pass von seinem Urgrossvater "geerbt". Michael Zünd war der einzige 100%ige Schweizer in unserer Gruppe. Er studiert 3D Animation am Departement Design und Kunst.

Die Frage, welche die Gruppe in der CreaLab Summer School bearbeitet hat, lautete: **Welche**

Zusammenhänge bestehen zwischen analogen und digitalen Allmenden und inwiefern entsteht daraus Potenzial für gemeinsame Konstrukte?

2. Assoziationsphase mit der Reizwort-Analyse



Abbildung 29: Flipchart Reizwort – Methode zu den Begriffen Digital und Allmende (Foto der Studierenden)

Nachdem wir am Montag einzelne Wörter, einerseits zum Begriff «Digitale» anderseits zu «Allmend», aufschrieben haben, brainstormten wir nach der gleichen Reizwort-Methode nochmals für die analoge, reale Allmend. Dabei ging es darum, so viele Assoziationen wie möglich innert kürzester Zeit zu diesen Begriffen bzw. Reizwörtern aufzuschreiben.

Durch den Vergleich beider Poster stellten wir mehrere Verbindungen zwischen unterschiedlichen Aspekten der digitalen und realen Allmend fest. Wir unterteilten die Assoziationen in verschiedene Kategorien. Die deutlichsten Zusammenhänge zwischen analogen und digitalen Allmenden kamen bei der Kategorie «Crowdfunding» sowie «virtuelle Allmenden» hervor. Luzern, Januar 2016 Seite 39/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

3. Inspirationsphase mit Gastreferaten



Abbildung 30: Vortrag von Gesine Schuchert (Foto der Studierenden)

Für die Kategorie Crowdfunding sowie virtuelle Allmenden sahen wir grosses Potential für weitere Recherche. Doch der Wendepunkt kam schon bald bei den Gastvorlesungen nachmittags. Beeinflusst hatte uns hier das Referat von Lars Schuchert über Digitale Allmenden sowie das Interview mit Herrn Hartwig Thomas, Vizepräsident der Vereinigung «Digitale Allmend» über Creative Commons, welcher interessante Anhaltspunkte über Copyright im Internet und digitaler Werke erläuterte.

Der Vortrag von Gesine Schuchert über Indigenous People stimulierte uns, zurück an den Ursprung von Allmenden, Genossenschaften oder «Commons» (englisch), welche zur gemeinsamen Verwaltung von Gebieten dienten, zu denken.



Abbildung 31: Digital creation vs. Physical consumption (Foto der Studierenden)

Wir versuchten, die zuvor recherchierten Inhalte zu digitalen bzw. virtuellen Allmenden zurück ins Analoge bzw. Physische zu verknüpfen. Eine Idee war die Verwirklichung von dem Online-Such-Werkzeug wie Wikipedia in eine fassbare Bibliothek. Ein anderer Ansatz führte uns zu Dating Applikationen wie Tinder oder Badoo. Doch die Ideen vermehrten sich nicht wie gewünscht. Die Zeit setzte uns unter Druck und kein konkreter Lösungsansatz war definiert – waren wir doch auf dem falschen Weg?

4. Inspirationsphase mit der Blueprint Methode



Abbildung 32: Illustration Physical/ Digital (Foto der Studierenden)

Um neue Brücken zwischen analogen und digitalen Allmenden sehen und verstehen zu können, verwendeten wir die Blueprint-Methode. Diese ermöglicht einer Gruppe, eine alternative Perspektive auf den Endverbraucher bzw. Kunde zu entwickeln (Tassi, 2009). Sie beinhaltet vier Schritte und verbindet diese mit möglichen Berührungspunkten, an welchen der Endverbraucher zu finden ist. Der erste Schritt «Awareness» schildert den Moment, bei welchem der Nutzer von dem Angebot hört. Im zweiten Schritt versucht er, das Angebot in Anspruch zu nehmen. Beim dritten Schritt hinterfragt die Gruppe, wie der Nutzer diesen Service benutzen wird. Im letzten Schritt «Exit» wird reflektiert, wie der Nutzer den Service verlässt oder nochmals verwendet.

Luzern, Januar 2016 Seite 40/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

5. Ergebnis

Wir evaluierten die gewonnenen Erkenntnisse, um die unklaren Verbindungen zwischen den analogen und digitalen Allmenden in potenziale und gemeinsame Angebote zu verwandeln. Hierfür entwickelten wir einen digitalen Prototyp, ein Mock Up, der wie folgt funktioniert:



aus drei verschiedenen Karten besteht. Diese wiederum können mit einem eigenen Profil synchronisiert werden, welches mit drei unterschiedlichen Kategorien verlinkt ist. Eine Kategorie mit sozialen Features, eine mit einer Liste zu allen wichtigen Kontakten und eine mit einem Kalender.

Er basiert auf einem interaktiven Plan, welcher

Abbildung 33: Screenshot aus dem Mock Up: Profil (Foto der Studierenden)

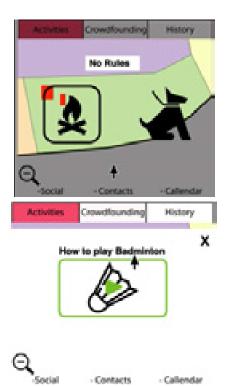


Abbildung 34: Screenshots aus dem Mock Up: 1. Karte (Foto der Studierenden)

Die erste Karte ist die Standardkarte oder Aktivitätskarte, auf welcher die verschiedenen Bereiche einer Allmend nach den dort herrschenden Regeln getrennt werden. Der Benutzer wird durch einen Klick auf den entsprechenden Bereich über die Normen und Regeln in diesem Gebiet informiert. Zum Beispiel wird dem Benutzer gezeigt, ob ein Hund an der Leine oder nicht geführt werden sollte. Ein weiteres Beispiel ist die Möglichkeit, ein Lagerfeuer in diesem Bereich zu machen.

Wenn der Benutzer auf ein Gebäude klickt, wird eine Liste der verschiedenen Aktivitäten, wie beispielsweise Sportarten, welche durchgeführt werden können, gezeigt. Darüber hinaus erhält der Benutzer detaillierte Informationen über diese Aktivitäten. Dazu gehören Tutorien zur Aktivität, Regeln der Sportarten, aber auch Anforderungen an die jeweilige Sportart.

Luzern, Januar 2016 Seite 41/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Abbildung 35: Screenshot aus dem Mock Up: 2. Karte (Foto der Studierenden)

Die zweite Karte zeigt Crowdfunding Projekte an. Beim Crowdfunding werden Geschäftsideen, sowie Projekte durch kleine Geldbeträge von einer grossen Masse an Investoren finanziert. Diese Spenden können in beliebiger Höhe abgeben werden (Sellnow, 2014). Die Crowdfunding Karte ist sowohl für Einzelpersonen als auch für Interessensgruppen gestaltet. Der Benutzer hat die Möglichkeit, Projekte auf der Allmend auf drei verschiedene Arten zu finanzieren: Erstens kann er Geld oder zweitens Materialien spenden. Als dritte Option kann der Benutzer auch sein Fachwissen, seine Arbeitskraft und seine Zeit in das Projekt investieren.

Auf der dritten Karte sind die Geschichte der Allmend sowie historische Ereignisse, Gebäude und betroffene Bereiche ersichtlich.

Luzern, Januar 2016 Seite 42/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Reflektion der Arbeit in den studentischen Gruppen / Zusammenfassung

Die Arbeit in interdisziplinären Gruppen stellt grundsätzlich eine Herausforderung dar, wurde von den Studierenden aber klar als Bereicherung empfunden. Wichtig für das Gelingen der Zusammenarbeit waren die vorgegebene Aufteilung in klare Arbeitsschritte und die vorbereitende Recherche, welche die Aneignung von Grundkenntnissen durch die einzelnen Studierenden voraussetzte: «Die Summer School war in verschiedene Schritte unterteilt, welche uns unbewusst zum Ergebnis von unserer Arbeit geführt haben. Durch das Video welches vorgängig eingereicht werden musste, wurde die Recherche über das Thema Allmend in Angriff genommen. Grundkenntnisse zu diesem Thema waren eine Voraussetzung für die Studienwoche.» (Reflektionsbericht Golamalizadeh, Ott, und Sigel)

Insbesondere zu Beginn der Gruppenarbeit ergaben sich Konflikte daraus, dass die Studierenden je nach fachlichem Hintergrund unterschiedlich stark gewohnt waren, in offenen Strukturen wie denen der CreaLab Summer School zu arbeiten. «Es forderte von allen Gruppenmitgliedern Toleranz und die Bereitschaft, sich auf neue Sichtweisen einzulassen. Die Diskussionen drehten sich somit nicht nur um die Allmend, sondern auch um kulturelle Unterschiede.» (Reflexionsbericht von Abalo Estévez, Mösli, und Steiner) Auch mit sprachlichen Verständigungsproblemen mussten die Gruppen umgehen. Je nach Kompetenzen kristallisierten sich verschiedene Rollen in den Gruppen heraus. Die Teamarbeit zeichnete sich nach Einschätzung der Studierenden durch ausgeglichene, faire Arbeitsteilung aus.

Die Studierenden berichten davon, dass das intensive Kennenlernen während der Woche ihnen ermöglichte, eigene Stärken und Schwächen und auch die der anderen Teammitglieder zu erkennen, zu reflektieren und daran zu arbeiten: «Das ISA Modul CreaLab Summerschool erlaubte der Gruppe immer wieder nicht gewohnte oder noch nicht erprobte Fähigkeiten auszuprobieren. Das Einbringen von eigener Kompetenz und das Ausprobieren von Neuen war eine Abwechslung, die so nicht alltäglich an der Hochschule Luzern erprobt werden kann.» (Reflektionsbericht Golamalizadeh, Ott, und Sigel) Die verschiedenen fachlichen Hintergründe der Studierenden ermöglichten in ihrem Zusammenspiel auch das Entstehen verschiedenster Ideen. «Die Gruppe arbeitete mit den unterschiedlichen Sichtweisen und Erfahrungen der einzelnen Personen meistens gut zusammen und konnte durch ihre Vielfalt immer wieder neue Ideen ausarbeiten.» (Reflektionsbericht Golamalizadeh, Ott, und Sigel)

Alle Gruppen berichten von anfänglichen, aber schnell überwundenen leichten Orientierungsproblemen im Innovationsprozess: «Die Schwierigkeiten lagen vor allem beim Start. Wir wussten zuerst nicht wie wir beginnen sollten, was schlussendlich in einen Flow bei der Inspirationsphase her-überging. (...) Es war etwas schwierig daran zu glauben, dass wirklich etwas Sinnvolles herauskommt.» (Reflexionsbericht von Enz, Bissig, und Lütolf). Die Studierenden erlebten den Innovationsprozess und die Arbeit mit der Plattform becreate.ch als interessant, hilfreich und strukturgebend. «Kreativität funktioniert am besten im Chaos, mit organisierten Leitplanken.» (Reflexionsbericht von Abalo Estévez, Mösli, und Steiner)

Alle Gruppen haben im Verlaufe der Blockwoche unterschiedlichste Methoden von der Plattform becreate.ch verwendet. Eine wichtige Erkenntnis war, dass nicht alle Methoden gleich voraussetzungslos sind und unterschiedlichen Aufwand erfordern. Die Methode «Megatrend» erfordert z.B. eine zusätzliche Recherche der gesellschaftlichen und technologischen Trends, auf welche fokussiert werden soll. Hierfür muss die nötige Zeit vorhanden bzw. eingeplant sein. Auch, dass Innovationsprozesse nicht immer gradlinig verlaufen, war eine wichtige Erkenntnis. Alle Gruppen durchliefen die Inspirations- und Assoziationsphasen mehrfach, öffneten den Prozess erneut an einer Stelle, wo sie eigentlich schon gern mit der Konkretisierung begonnen hätten.

Luzern, Januar 2016 Seite 43/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

«Durch den Prozess der Öffnungsphase entfernten wir uns immer weiter von der Fragestellung und somit auch von einem möglichen Resultat. Da dies jedoch Teil des Workshops ist und wir dadurch viele neue Ideen generierten, hatte dies im Nachhinein eine positive Wirkung auf den weiteren Prozess. (...) Es stellte sich heraus, dass es wichtig ist, sich nicht zu schnell in eine Idee zu verbeissen. Es ist wichtig sich immer wieder auch neu öffnen zu können.» (Reflexionsbericht von Enz, Bissig, und Lütolf).

Das Ausbleiben des Wendepunktes zur erhofften und erwarteten Zeit ging häufig einher mit kurzen, aber heftigen Gefühlen der Enttäuschung, teilweise sogar des Versagens, sowie der Mut- und Ratlosigkeit:

«Schon beim Präsentieren wird uns selbst bewusst, dass etwas schief läuft. Wir sind sehr weit in mehrere detaillierte Bereiche eingedrungen, sind aber nur an der Oberfläche geblieben. Wir haben zwar konkrete Ideen, verkrampfen uns aber zu sehr, um gute Argumente zu suchen. (...) Nach dem Feedback am Morgen des dritten Tages sind wir ziemlich ratlos. Es ist etwas schiefgelaufen. Wir raufen uns erneut zusammen. Uns geht ein Licht auf, dass es hier nicht ums Projekt geht, das wir am Freitag vorstellen sollen, sondern um den Prozess. Aber irgendwie sind wir trotzdem im Dilemma. Eine Präsentation irgendwelcher Art wird ja von uns erwartet. Uns gelingt es, diese Tatsache hintenan zu stellen und nochmals von vorn zu beginnen.» (Reflexionsbericht von Abalo Estévez, Mösli, und Steiner)

Diese Gefühle und Ängste wurden aufgefangen durch die Feedbacks der anderen Studierenden zu den regelmässigen Zwischenpräsentationen in der Gesamtgruppe und die intensive Unterstützung durch die Dozierenden. «Der Tag begann mit dem Reflektieren und Vortragen der Ergebnisse des vorherigen Tages. Wichtig für uns waren vor allem die Feedbacks zu den Anderen und unserer Gruppe.» (Reflexionsbericht von Enz, Bissig, und Lütolf) An dieser Stelle zeigt sich erneut die Wichtigkeit von Coaching und methodischer Unterstützung in Innovationsprozessen.

Die Studierenden nehmen im Hinblick auf die Berufswelt sowohl die Arbeitstechnik mit, wie man mit Hilfe eines strukturierten Innovationsworkshops neue Idee generieren kann, als auch die Erfahrung aus dem Arbeiten in einem interdisziplinären Team mit. Stellvertretend fasst eine Gruppe die Erfahrungen wie folgt zusammen:

«Die CreaLab Summer School starteten wir zuerst ziemlich ratlos und verliessen sie hinsichtlich traditioneller Denk- und Handlungsmuster mit einem klaren Adios. Wir fühlen uns offener für eine Erweiterung der eigenen Fachdisziplin im Sinne einer ganzheitlichen Interdisziplinarität. Die Methodenvielfalt von becreate.ch ermöglicht uns alltägliche Projekte im Studium durch einen Innovationsprozess neu zu definieren.» (Reflektionsbericht von Bollhalder, Caduff, Gonzenbach Marchán, und Zünd)

Luzern, Januar 2016 Seite 44/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Luzern, Januar 2016 Seite 45/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Am Freitag 28.08.2015 fand eine öffentliche Konferenz zum Thema <u>«Allmend/e – Tragedy or Romance»</u> statt. Diese Konferenz bildete gleichzeitig auch den Abschluss der CreaLab Summer-School. Die ca. 30 internationalen Teilnehmenden lauschten gespannt den Key Note Präsentationen von <u>Urs Gaudenz</u> zum Thema «Commons» und von <u>Julie Harboe</u> zur «Ästhetik der Allmende».

Die Studierenden präsentierten anschliessend die Ergebnisse, die sie im Lauf der Woche zu den verschiedenen Themen erarbeitet haben. Die Präsentationen waren vielfältig und interaktiv, sie reichten von einem Parcours, Flipchart-Darstellungen, Videos, Befragungen und Dialogen mit dem Publikum, Postern, Mock Up – Tests bis hin zu Wasserverkostungen. Zur jedem Vortrag gehörte auch die Darstellung des Lösungsweges.



Abbildung 36: Allmend-Sporthalle vor der Präsentation (Foto von Michael Doerk)

Inhaltlich frappant war die Einsicht, dass die befragten Bewohner von Luzern grundsätzlich sehr unsicher waren, wie die Allmend genutzt werden kann, soll und darf. Hier bedarf es weiterer Aufklärungsarbeit, schlussfolgerten die Studierenden.



Abbildung 37: Vorgeschlagene Aufklärungsplakate für die Bevölkerung (Reflexionsbericht Abalo Estévez, Mösli und Steiner)

Luzern, Januar 2016 Seite 46/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Das Feedback der Teilnehmenden war durchweg positiv: «Vielen Dank für die Organisation der Veranstaltung letzten Freitag. Ich fand den Nachmittag äusserst anregend.» schreibt beispielsweise Jérôme Racine, Partner bei der Sumbiosis GmbH. Auch die Auftraggebenden waren sehr zufrieden mit den Ergebnissen. Die Migros beispielsweise schätzte die Idee einer «Outdoor Kneippanlage» auf der Allmend. Die Präsentation und die Idee verleiten die Migros-VertreterInnen gar zu weiteren Ideen einer öffentlichen Feuerstelle und einem Erlebnisspielplatz, wie sie den Studierenden nach dem Referat erzählten.



Abbildung 38: Bilder von der öffentlichen Konferenz (Fotos von Michael Doerk)

Luzern, Januar 2016 Seite 47/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Als Fazit wurden alle Teilnehmenden der Konferenz gebeten, zu formulieren, was sie sich für die Allmend in 10 Jahren wünschen und welche Entwicklungen sie bedauern würden. Folgende Voten konnten aufgenommen werden:

Es wäre fantastisch, wenn die Luzerner	Es wäre schade, wenn die Luzerner Allmend
Allmend in 10 Jahren	in 10 Jahren
der Allgemeinheit dient.	nichts/ gar nichts mehr mit dem Ursprung der
	Allmende zu tun hat.
expanded its territories and became more	verbaut ist.
transparent to LU and CH.	
besser bekannt wäre.	immer noch gleich ist wie heute.
immer noch unbestimmt ist.	zugeschissen wäre.
allen Bewohnern besser bekannt ist.	man muss für alles bezahlen.
friedlich nebeneinander genutzt wird.	fu** ist.
noch immer ein Raum zum Durchatmen wäre.	becomes a business area.
spannend ist.	didn't have any open spaces anymore!
Zuversicht, dass in 50, 100 und mehr Jahren	reglementiert ist.
sie immer noch als Allmend lebenwird.	
dem FC St. Gallen gehören würde.	verbaut wäre.
the place to be!	nicht mehr zur Verfügung stehen würde.
all on Allmend.	Allmende am Ende.
wild bleibt (Natur, Konflikte, no man's land).	noch mehr Zäune hat.
grün bleibt.	zugeteilt wäre.
grün und "wild" ist.	langweilig ist.
via digital sharing of private goods a virtual	strukturiert, organisiert, top-gesteuert, ein
concrete scalable common is possible.	Hundehalter-Paradies ist.
shared awareness of scarce resources enables	wenn Gleichgültigkeit zu einer Tragödie
to avoid wasting.	führen würde (verschwinden der Allmend).
citizens actively participating in the public	enger und definierter wäre.
governance of the commons.	
has all facilities.	total überbaut wäre!
fun ist.	zugebaut ist.
nicht nur an "wie viel kostet es" denken.	Google colonizing Cities (Googlecracy).
von allen verantwortlich genutzt wird.	bad, not equal distribution.
gelebte Wildnis ist.	physical common finite and decreasing re-
	source.
öffentlicher Zugang (z.B. Feste) für Jugend-	geteilt und verkauft, privatisiert ist.
liche und Studierende.	
vielfältige Nutzungen zulässt.	

Aus diesen vielen Inputs ist ersichtlich, dass die Luzerner Allmende der Bevölkerung nähergebracht werden sollte, dass nicht nur Kinder und ihre Eltern involviert werden sollten, sondern auch andere Zielgruppen. Der Nutzen der Allmende sollte sich diesem sozialen Aspekt mehr anpassen und die Umgebung benutzerfreundlicher gestaltet werden. Das Bedürfnis, diese Fläche sowie die Ressourcen auf der Allmende ausgiebig zu nutzen, ist von Seite der Bevölkerung sehr hoch, jedoch ist das Angebot ziemlich reduziert oder teils unbekannt und nicht transparent genug.

Luzern, Januar 2016 Seite 48/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Literaturund Quellenverzeichnis

Luzern, Januar 2016 Seite 49/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Becreate (2015). Phasen des Innovationsworkshops. Gefunden unter www.becreate.ch

Migros (2014). *Migros History*. Gefunden unter www.migros.ch/de/ueber-die- migros/geschichte.html?adwordssort=standard&gclid=CKSYvYG0zscCFRQTGwodTUkDqQ

Wikipedia (2015). Wassertreten. Gefunden unter https://de.wikipedia.org/wiki/Wassertreten

Allmendverordnung der Korporation Giswil, genehmigt am 9. April 1996 vom Regierungsrat Obwalden.

Baier, Andrea, Müller, Christa & Werner, Karin, (2013). *Stadt der Commonisten*. Bielefeld: transcript Verlag.

BZ-Berner Zeitung (2015). Region. Gefunden unter: http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Auf-der-Allmend-werden- Baeumegefaellt/story/31409005 (14.08.15)

BZ-Berner Zeitung (2015). Region. Gefunden unter:

http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/ueberraschende-funde-auf- derallmend/story/17317296

Grober, Ulrich (03.2012). Greenpeace Magazin, Was allen gehört. https://www.greenpeace-magazin.de

Häller, Alfred (1986). Korporation. In Erwin Müller, Franz Bühler & Isidor Stadelmann (Hrsg.), *Buttisholz* (S. 47-50). Eigenverlag Gemeinde Buttisholz.

Zukunftslabor und interspin CreaLab, Hochschule Luzern. becreate.ch. Gefunden unter https://blog.hslu.ch/crealab/2015/08/31/becreate-ch-innovationsmethoden-plattform-im- neuen-design/

Horn, Karen (2011, 02. Februar) *Wo Kuh und Schaf gemeinsam grasen*. Frankfurter Allgemeine online. Gefunden unter http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/elinor- ostrom-die-tragik-der-allmende-1578310/elinor-ostrom-1874364.html.

Luzerner Allmend Vogelperspektive. Wikipedia. Gefunden unter https://en.wikipedia.org/wiki/Lucerne Allmend/Messe railway station

Müller, Christa (2012). Reiche Ernte in Gemeinschaftsgärten. In Silke Helfrich und Heinrich-Böll Stiftung (Hrsg.), *Commons, für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat* (S.267-272). Bielefeld: transcript Verlag.

Ostrom, Elinor (2015, 11. Mai) *Elinor Ostrom*. Gefunden unter https://de.wikipedia.org/wiki/Elinor_Ostrom.

Sachseln Online. Allmendwesen. Gefunden unter

http://www.sachseln.ch/de/verwkorperation/korpallmend/welcome.php.

Sellnow, B. (5. Juni 2014). Wie Crowdfunding funktioniert und welche Schweizer Projekte es gibt. *Qontis*, Gefunden unter http://www.qontis.ch/planen/geldanlage/crowdfunding-wie-das-funktioniert-und-was-es-in-der-schweiz-gibt-765.

Tassi, R. (1. Januar 2009). *Blueprint*. Gefunden unter http://www.servicedesigntools.org/tools/35.

Prensky, Marc (October 2001). Digital Natives, Digital Immigrants. On the Horizon 9 (5): 1-6

Luzern, Januar 2016 Seite 50/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016



Luzern, Januar 2016 Seite 51/51 Arbeitsbericht IBR, 001/2016

Für das grosszügige Sponsoring der Studienwoche bedanken wir uns herzlich beim angrenzenden Quartierverein Obergrund und beim Migros Fitnesspark sowie an die Stadt Luzern für die Führung auf der Allmende.

Herzlichen Dank auch an interspin CreaLab für die logistische Unterstützung.







